

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Ernst Blittmann, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Willi Lunz, ebend. — Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernsprechnummern: 1157, 1167, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungspreisliste Seite 416. — Bezugspreis: Vierteljährlich einschließlich Zustellung 3 Mk., monatlich 1 Mk. Beim Abholen vom Verlag und beim Ausgabestellen vierteljährlich 2,70 Mk., monatlich 90 Pf. Bei den Postämtern vierteljährlich 3,00 Mk., monatlich 1,00 Mk. ohne Beleggeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Anzeigengebühr: die 7spaltige Reklamenspalte 25 Pf., Anzeigen von auswärts 35 Pf., im Reklamenspalte 1,05 Mk. Anzeigen-Abfall geht verloren, wenn nicht binnen 4 Wochen Zahlung erfolgt. — Postfachkonto: Nr. 5258 Berlin.

Nr. 168.

Magdeburg, Sonnabend den 21. Juli 1917.

28. Jahrgang.

Ernüchterung.

Der fünfte Kanzler Wilhelms 2. hat gesprochen. Und er hat so gesprochen, wie jeder preussische Geheimrat an seiner Stelle gesprochen haben würde. Guter Bureaukraten-durchschnitt. Fleißige Arbeit. Korrektheit, Gewissenhaftigkeit, kategorischer Imperativ, ernstes Streben, den Wünschen der Parteien in gerechter Weise entgegenzukommen! Streufand!

Die Spannung ist verflogen. Die Ernüchterung ist da. Man will ja gewiß in seinem Urteil nicht voreilig sein, es ist das ja, gewiß nur ein erster Eindruck, und wir ganz gewiß bereit, sogar mit Freuden bereit, dem Kanzler alles abzubitten, was wir ihm heute unrecht tun möchten. Aber der erste Eindruck ist doch der: Ich finde nicht die Spur von einem Geist und alles ist . . . Bureaukratie.

Der Ruf, der Dr. Michaelis vorangegangen ist, eine starke Persönlichkeit zu sein, läßt sich nach diesen ersten Eindrücken nicht aufrechterhalten. Es war

nichts Großes dabei

in seiner ersten Rede, nichts was den Gedankengang des Hörers beschwingt oder — sei es in Zustimmung oder Widerspruch — sein Herz schneller schlagen läßt. Es war wirklich nichts anderes als ein mit leidlich gutem Instand vorgetragenes, sorgfältig den Umständen angepaßtes Geheimratskonzept.

Es war ein einziger Satz darin, der wirklich etwas bedeuten könnte: „Ich werde mir die Führung nicht aus der Hand winden lassen!“ Das wäre vortrefflich, wenn Doktor Michaelis wirklich ein Führer wäre. Aber seine erste Rede sagt uns, daß er es nicht ist.

Ein Führer darf kein Geführter sein. Dr. Michaelis ist aber ein Geführter. Ueber seiner ganzen Rede schwebt die Autorität seiner in drei Jahren gewordenen Ueberlieferung, der er sich völlig unkritisch beugt. Er hat in seiner Rede Dinge erzählt, die jeder Journalist von den zuständigen Stellen schon unzählige Male gehört hat, ohne dabei mihinter ein skeptisches Rächeln unterdrücken zu können. Dr. Michaelis hat diese Dinge erst in den fünf Tagen seiner Kanzlerschaft erfahren, und gibt sie als neue Entdeckungen treuherzig wieder.

Er muß erst lernen!

Was er zu Beginn seiner Rede über die Kriegsurkunden ausführte, war

ein schwerer politischer Fehler.

„Zum Teufel, was kümmert's dich!“ möchte man ihm zurufen. „Sei froh, daß du nicht dabei gewesen bist, ungeflügelt diesen Umstand und entfachte nicht unnütz den alten Streit, der zu nichts führt.“

Ebenso zwecklos, um kein härteres Wort zu gebrauchen, war die Erörterung über den völkerrechtlichen Charakter des U-Boot-Kriegs. Bei der folgenden Auseinandersetzung über die Wirkungslosigkeit der neuen Methode des See-Kriegs gab es ein kleines Malheur. Denn Michaelis verlegte — natürlich nur bildlich — seinem Nachbarn zur Rechten verschiedentlich einen Stoß, daß er weit zur Seite flog. Der Kanzler wandte sich nämlich mit scharfen Worten gegen diejenigen, die den Erfolg des U-Boot-Kriegs für einen zeitlich nahen Termin vorausgesagt hatten. Da rief es von der Linken wie aus einem Munde: Helfferich!

Herr Helfferich, als gegenwärtiger Staatssekretär des Innern und zukünftiger des Außern nun erledigt oder nicht? Aber diese Erledigung lag gar nicht in der Absicht des Redners. Er hatte ganz ahnungslos seinem Kollegen den Streich verjehrt.

Ahnungslos ist vielleicht überhaupt das gegebene Wort der Situation.

Das Friedensprogramm nimmt Michaelis an. Wie sollte er auf anders, die Mehrheit ist fest. Aber wie er es annimmt — das, ist nicht die Art des Mannes, der sich „die Führung nicht aus der Hand winden läßt!“ Er nimmt es an und er sucht zwischen den Worten der Rechten klar zu machen: „Es geht auch, so!“

Der Kampf um die auswärtige Politik des Reiches ist unentschieden. Es ist keine starke Hand da, um sie nach der einen oder nach der andern Richtung zu führen. Das ist das allgemeine Gefühl.

Ein ähnlicher Gieranz wird um die Frage des Parlamentarismus vollzogen. Es ist

ein ewiges Einerseits — Andererseits,

das sich nicht festlegen will, sondern die weitere Entwicklung der Dinge abwartet. Das Bravo, das sich der Linken auf der Lippe formen will, nimmt ihr bei der zweiten Hälfte des Satzes die Rechte schon wieder aus dem Munde.

In diesem Zusammenhang fällt dann auch das große Wort: „Ich werde mir die Führung nicht aus der Hand winden lassen!“ Wer ist: Ich? Michaelis ist kein Führer, vielleicht kann er es werden, aber dazu muß er erst lernen, und zum Lernen ist jetzt keine Zeit. Hinter dem sprechenden Geheimrat steht, wenn in diesem Augenblick, ein anderes, größeres Ich sich erheben: Das System der Bureaukratie, des Obrigkeitstaats.

Wir glauben nicht, daß der neue Kanzler den Kampf sucht. Er sucht ein geheimrätselhaftes Kompromiß.

Und weiß nicht, daß auch das für die Zeit vorüber ist!

* * *

Der Friede der Verständigung.

Bis in die letzte Stunde hinein hatten die Blätter der Eroberungsparteien mit jugendlicher Beharrlichkeit die Falschmeldung verbreitet, die Friedensresolution des Reichstags werde zurückgezogen oder, wenn sie doch zur Abstimmung gebracht würde, von der Regierung entschieden zurückgewiesen werden. Die Alldeutschen hatten ihren üblichen Resolutions- und Telegrammsturm erregt und die national-liberale Partei wirklich eingeschüchert. Bei der Regierung und beim Reichstag ist ihr Manöver gescheitert.

Die einleitende Rede des neuen Reichskanzlers war in der Form wenig wirkungsvoll. Michaelis sprach

ängstlich mit langen Pausen

zwischen den einzelnen Absätzen, ohne Wirkung und fast ohne Beifall, der nur gelegentlich aus den Reihen des Zentrums erkante. Das darf nicht blind dagegen machen, daß ja schließlich seine Erklärungen für die Friedensfrage gegenüber den früheren Regierungskundgebungen ein gewisser Fortschritt waren. Sobald die Feinde ihre Eroberungs- und Niederwerfungsgelüste aufgeben und eine Verhandlung wünschen, ist ganz Deutschland bereit, in die Verhandlungen einzutreten. Reichsregierung und Heeresleitung glauben ihr Ziel der dauernden Sicherung Deutschlands gegen die Wiederkehr dieser entsetzlichen Prüfung im Rahmen der vom Reichstag anzunehmenden Resolution erreichen zu können, in der es bekanntlich heißt:

Der Reichstag erstrebt einen Frieden der Verständigung und der dauernden Versöhnung der Völker. Mit einem solchen Frieden sind erzwungene Gebietserwerbungen und politische, wirtschaftliche oder finanzielle Sonderabfertigungen unvereinbar.

Mit dieser Erklärung haben sich Reichstag, Reichsregierung und auch — wie Michaelis mitteilte — die Heeresleitung unverkennbar auf den Boden des reinen Verteidigungskriegs und des Friedens ohne Annexionen und Entschädigungen gestellt.

Die Bedeutung dieser Friedenskundgebung, die von dem Zentrumsredner Fehrenbach geschickt und wirkungsvoll begründet wurde, kennzeichnete Scheidemann dahin: daß, wenn morgen das englische Unterhaus eine gleiche Erklärung annähme, und die englische Regierung dazu die gleiche Erklärung abgäbe, die Michaelis abgegeben hat, die

Friedensverhandlungen morgen beginnen

könnten. Gegenüber allen Verdrehungsversuchen der Eroberungspolitiker, als sei diese Resolution der schwächste Verzicht und Verrat an all den Opfern der Frontkämpfer stellte Scheidemann fest, daß deutsche Ehre und deutsches Land dabei voll gewahrt bleiben; daß 90 Prozent des deutschen Volkes von Herzen bereit sind, diesen Frieden der Verständigung, der Vernunft und des Rechts zu schließen, sobald die Feinde dazu bereit sind; daß dieser Friedenswille, festgelegt durch Beschluß einer Reichstagsmehrheit, unwiderruflich ist; daß nur er der Wahrheit und nüchternen Einsicht entspricht, weil weder wir die Feinde in kurzer Zeit vernichten können, noch diese das in der Verteidigung unüberwindliche Deutschland niederverwerfen vermögen.

Auch die Fortschrittler schlossen sich dieser Erklärung im wesentlichen an. Was die Redner der andern Parteien jagten, ging unbeachtet verloren. Der Wille des deutschen Volkes ist durch die aus dem Geiste der deutschen Sozialdemokratie geborne Friedensresolution festgelegt.

Zu den

innerpolitischen Fragen

äußerte sich der neue Reichskanzler sehr zurückhaltend. Das Versprechen des gleichen Wahlsrechts in Preußen erklärte er auch als für sich bindend, irgendein ernsthafter Widerspruch dagegen wurde nicht erhoben. Der Forderung nach Parlamentarisierung der Regierung will er entgegenkommen, soweit er das bei dem bundesstaatlichen Charakter des Reiches tun zu können vermeint. Bei der Auswahl seiner Mitarbeiter verpricht er darauf zu sehen, daß sie nicht nur die nötige Eignung zu ihrem Amte haben, sondern auch das volle Vertrauen der Wehrheitsparteien des Reichstags genießen.

Nachdrücklich erklärte Scheidemann, daß diese Zusagen der Sozialdemokratie keineswegs genügen. Insbesondere forderte er eine allgemeine Amnestie für die politisch Verurteilten, voran Karl Liebknecht und die vollständige Aufhebung der Zensur, für deren Wirken er neue passende Beispiele anführte.

Für die Sozialdemokratie gab Scheidemann die Erklärung ab, daß sie auch diesmal den

neuen Kriegskrediten

zustimmt. Nicht als Vertrauensvotum für das noch sehr ungenügend beschriebene Blatt, das der neue Kanzler politisch darstellt, sondern als Ausdruck des Willens für die reine Verteidigung und Nichtsalsverteidigung des deutschen Volkes auch die Kräfte der deutschen Arbeiterklasse einzusetzen. Nach der Rede Haases wurden denn auch die Kriegskredite gegen die Stimmen der Unabhängigen bewilligt.

Die dritte Lesung dieser Vorlage wird am Freitag stattfinden. —

Die Petersburger Unruhen

Die Lage in Petersburg ist ernst, inwiefern man den zahlreichen Meldungen, die Reuters über die Vorgänge in der russischen Hauptstadt verbreitet, glauben darf. Wenn Reuters das schon ist, um den Interessen der Entente zu dienen, Falschmeldungen in die Welt gesetzt, daß was auch dieses Mal guttat, seinen Nachrichten mit einigem Misstrauen zu begegnen und wenigstens etwas von ihnen abzustreifen. Das ist schwere Unruhe von unheimlich revolutionärem Charakter neuerdings in Petersburg ereignet habe, ist nicht ungewisshastig. Das bestätigen auch Nachrichten,

die aus andern Quellen als von Reuters stammen. Das von dem rein tatsächlichen Mitteilungen, die heute vorliegen, halbwegs glaubwürdig erscheint, stellen wir im nachfolgenden zusammen:

Das Rotterdam gelangte die Nachricht, daß vor dem Generalstabgebäude und dem Platz des Hauptquartiers der regierungstreuen Truppen in Petersburg

große Revolten stattfanden.

Auf dem Platz wurden ringsum Kanonen aufgestellt.

Man sagt, General Potjom, der die Regierungstruppen befehligte, habe mit seinen Soldaten in bestem Einvernehmen. In den Straßen fanden wiederholt blutige Zusammenstöße zwischen den meuternden Soldaten und Kosaken statt, wobei mehrere Menschen getötet und verwundet wurden. Die Reuterer erhielten neuen Zufluß aus Kronstadt.

Ein Passagierdampfer und ein großer Schlopper führten Tausende von Matrosen, Soldaten, Arbeiter und Arbeiterführer aus Kronstadt nach Petersburg, wo die Kronstädter am Mittwoch

früh neue Straßenumzüge mit Fahnen veranstalten. Die Fahnen der Kronstädter Anarchisten hatten die Aufschrift: „Nieder mit der Regierung.“

„Lebe die Kommune!“

An der Ecke des Newski-Prospekts und der Sabowajastraße begann das wilde Schießen wie am Vorabend. Es folgte eine Salve der Maschinengewehre. In der allgemeinen Panik, die dadurch entstand, war es nicht möglich, die Zahl der Opfer festzustellen.

Später wurde wieder auf dem Simeon-Prospekt geschossen. Das Volk suchte Zuflucht in den Häusern. Ein Teil der Kronstädter zog nach der Villa Grewinskaja, dem Hauptquartier der Anführer, wo Lenin, der die Seele der ganzen Bewegung zu sein scheint, eine Ansprache an die Masse richtete. Nach den letzten Meldungen erwartet man Zusammenstöße zwischen den Regimentsgruppen und den meuternden Soldaten. Die Arbeit in der Fabrik ruht vollständig.

Am 17. Juli wurden über 100 Verwundete in einem einzigen Lazarett der Hauptstadt eingeliefert. Bei einem Zusammenstoß zwischen den bewaffneten Regimenten, die mit roten Fahnen und Musik die Straßen durchzogen, und einer Abteilung Kosaken wurden fünf Mann getötet und 25 verwundet. Am Abend des 17. waren die Straßen geräumt und fast leer, aber eine große Anzahl gepanzerter Automobile durchkreuzte sie.

„Daily News“ meldet, daß am Montagabend, als der Ministerrat über die Krise infolge des Rücktritts der Kadettenminister beriet, plötzlich ein Auto mit bewaffneten Soldaten und Maschinengewehren beim Premierminister vorfuhr und die

Nebergabe der Minister

verlangte. Es fuhr dann wieder ab und kehrte in einer halben Stunde zurück. Es standen zwei Autos vor der Ministerwohnung, wovon die Nummer eine requiriert mit der Bemerkung, daß ein Automobil für die Regierung genüge.

Aus andern Meldungen geht hervor, daß Militär und bewaffnete Arbeiter den Minister Sekretelli zu verhaften versuchten und auch den Landwirtschaftsminister Tjchernow festnahmen. Er wurde erst entlassen, als der Repräsentant Trotzky

in seiner Rede darauf drängte. Im Ministerrat betonte Tschcheidse, welchen schädlichen Eindruck die Straßenunruhen im Ausland und an der Front hervorrufen würden. Darauf wurde das bekannte Verbot der Regierung gegen die Straßenkundgebungen erlassen.

Nach „Daily News“ war das erste Anzeichen, daß in Petersburg etwas vorging, das Anhalten eines Eisenbahnzugs auf der finnländischen Bahn außerhalb der Stadt. Darauf beschlagnahmten Abteilungen von Soldaten alle Regierungsautomobile, deren sie habhaft werden konnten. Der Korrespondent schildert dann die Schießerei in der Stadt, wobei viele Maschinengewehre benutzt und Frauen getötet wurden.

Reuter meldet vom Mittwoch aus Petersburg: Ein außerordentlicher Ministerrat hat über den Vorschlag der Verlegung des Sitzes der vorläufigen Regierung nach Moskau beraten. Das Ergebnis der Beratung wurde nicht bekannt.

Entente-meldungen aus Petersburg besagen, daß die dortige Lage infolge der Ministerkrisis und der Agitationen der Magunatischen wieder sehr ernst geworden sei. Es steht jetzt fest, daß es sich bei den Unruhen am Montag darum handelte, die provisorische Regierung gewaltsam zu stürzen und an ihre Stelle der Arbeiter- und Soldatenrat zu setzen. In einem von den „Wasser Nachrichten“ wiedergegebenen Situationsbericht des Petersburger Korrespondenten des „Daily Chronicle“ heißt es: Die Krise ist sehr ernst, und man weiß noch nicht, wie sie sich entwickeln wird. Für den Augenblick bleibt Fürst Lwow im Amt, aber man kann noch nicht sagen, ob das Ministerium einen Anlauf nehmen wird, um neue, nichtsozialistische Mitarbeiter zu finden, und ob der Delegiertenrat der Arbeiter und Soldaten die Aufgabe, ein neues Kabinett zu bilden, auf sich nehmen wird.

Der ausgesprochene

entente-feindliche Charakter der Petersburger Unruhen und besonders das Anzeichen der allgemeinen Abneigung gegen England erzeugt in London große Besorgnis. Aus den Zuschriften aus den von den entente-feindlichen Truppen mitgeführten Bananen sind folgende besonders bemerkenswert: „Nieder mit dem imperialistischen Krieg, nieder mit der imperialistischen En-

teente. Keine Offensiv, keinen Bund mit den französischen und englischen Kapitalisten! Heraus mit den Geheimverträgen.“ Die Abordnung der Besatzung eines großen Kreuzers führte eine Fahne mit der Aufschrift: „Wir verlangen die Einführung der Kommune.“ An einer Gegendemonstration beteiligten sich nur Abordnungen zweier Regimenter und einige der sogenannten „Frauentabellone“.

Mag auch nur ein Teil der vorliegenden Meldungen den Tatsachen entsprechen, so beweisen sie doch, daß wieder

ein großes Chaos in Russland

herrscht. Zu den politischen Wirrnissen gesellen sich die Schwierigkeiten in der Volksernährung, die von Tag zu Tag einen größeren Umfang annehmen, und die Transportskrise, die je länger je mehr zu einer Katastrophe zu führen droht. Wobin das führen wird und welche Mächte bei den internen Kämpfen schließlich die Oberhand behalten, wer will das sagen? Fest steht nur das eine: der Krieg ist für die Befestigung der revolutionären Herrschaft in Russland die allergrößte Gefahr. Um Ordnung im Innern zu schaffen, ist Ruhe nach außen nötig. Je länger der Krieg anhält, desto größer ist die Gefahr eines Sieges der Konterrevolution. Die Vermählungen der sozialistischen Revolutionäre Russlands, der Welt den Frieden wiederzugeben, sind darum nur zu verständlich. Sie wollen freilich keinen Sonderfrieden mit den Mittelmächten, sondern den allgemeinen Frieden, weil sie sich von ihren Bundesgenossen aus mancherlei Gründen nicht absondern können. Leider haben ihre Vermählungen um einen Frieden ohne Annexionen und Entschädigungen nur einen Widerhall in Deutschland und Oesterreich gefunden, während Frankreich und England weit davon entfernt sind, die Friedensformel der vorläufigen Regierung Russlands anzuerkennen. Will diese ihrem Lande die Errungenschaften der Revolution sichern, so muß sie ihren Einfluß auf ihre Bundesgenossen im Sinne des Friedens um das Vielfache verstärken; glückt ihr das nicht, dann steigt früher oder später das zersetzende Regiment wieder aus der Verleugung hervor. Es lautet schon jetzt im Hintergrund und wartet nur auf den Sieg der „Ganz-Revolutionären“, die anscheinend jetzt die treibende Kraft der Unruhen sind. Ihnen den Sieg, wenn sie ihn erringen, schnell wieder zu entreißen, scheint den Reaktionsären eine Kleinigkeit zu sein. —

Was der Krieg bringt.

Durchbruch bei Zloczow.

Der Reichskanzler hat am Donnerstag nachmittag in seiner ersten Rede Mitteilung von einem Telegramm Hindenburgs an ihn gemacht, wonach in Ostgalizien ein deutscher Gegenstoß gegen die russische Offensive Straßlawas am Donnerstag vormittag gelungen ist. Das Telegramm lautet:

Durch die russische Offensive in Galizien herausgefordert, hat dort heute ein durch starken Regen bisher unzugänglicher deutscher Angriff östlich Zloczow eingesetzt. Unter persönlicher Leitung des Reichsmarschalls Prinz Leopold von Bayern haben deutsche Divisionen, unterstützt durch österreichisch-ungarische Truppen in erheblichem Schutze und später unterstützt die russischen Stellungen durchdrungen.

Im Abendbericht der deutschen Presseerklärung vom 19. 7. N. nach dem Durchbruch mit folgenden Sätzen gewendet:

Herausgefordert durch die Offensive, welche die russische Armee auf Befehl ihrer Regierung und trotz Friedensbestimmungen am westlichen Fronten unternommen hat, hat sich in Ostgalizien zum Gegenangriff übergegangen. Deutsche Truppen haben die Stellungen der Russen östlich von Zloczow in breiter Front durchbrochen.

Der österreichisch-ungarische Generalstab gibt durch das Kriegspressequartier darüber folgende Meldung aus:

Die Angriffe der Russen bei Zloczow, hatten heute früh die Deutschen in Ostgalizien die Gegenoffensive ergriffen und die russischen Linien östlich zwischen Zloczow und dem östlichen Grenz geworfen.

Die Front verläuft im nördlichen Ostgalizien in einem Bogen, der bei Kaminetz seinen Anfang nimmt und den Raum von Zloczow umschließt. Die russische Absicht war, durch ihre starken Angriffe von Zloczow bis Kaminetz diesen Bogen abzusprengen und dadurch die Straßen auf Lemberg zu öffnen. Die Absicht wurde durch den deutschen Widerstand in den ersten Julitagen vereitelt. Zur Erreichung ihrer Hauptaufgabe an jener wichtigen Stelle hat seitdem die russische Armee nicht angesetzt.

Man fand die Deutschen zum Gegenangriff weiter nordöstlich übergegangen, um sich von dem östlichen und nicht gefährlichen östlichen Druck im Raum von Zloczow zu befreien. Der Angriff ist gescheitert. Die russischen Truppen zwischen Zloczow und dem östlichen Grenz sind nach der einen Richtung gedrückt, nach der zweiten durchbrochen, nach der dritten durchbrochen worden.

Ingenieurliche eingehende Erkundung läßt sich auf diese Angaben noch nicht gründen. Man muß mehrere Nachrichten abwarten. Erst nach ihrem Eingang läßt sich beurteilen, ob die Russen nur zum Gegenangriff über die Linien übergegangen sind, wie bei Gocher-Lanowa im Mai 1915 völlig durchbrochen und durchbrochen wurden sind. Es ist anzunehmen zu sein, daß ein solcher Durchbruch, wenn er vollständig werden soll, nicht das Werk einiger Stunden, sondern bei einem Gegenangriff der beiden Widerstand leistet, nachher Tage sein muß.

Es ist daher nicht möglich, daß auch der Tagesbericht vom Freitag nachmittag über das Durchbrechen nach nicht mehr Klarheit bringen kann. Noch viel weniger darüber, ob dadurch irgendwelche Möglichkeiten gegen Eilbesatz geschaffen werden sind oder nach gefährlichen werden können. Unklarheiten gegen solche Möglichkeiten gerade an jener Stelle nur. —

21 000 Tonnen versenkt.

Der deutsche U-Boot-Kommando hat am 19. dieses Monats mit: Zwei U-Boote-Kommando in der Biscaya und im Atlantischen Ozean: 21 000 Seetonne versenkt. Unter den versenkten Schiffen befinden sich ein amerikanischer Passagierschiff und ein Dampfer von mindestens 1500

Protokollregister von Fischdampfern gesichert, ein beladener Dampfer, der aus einem Geleitzug herausgehoben wurde. Die Ladungen der übrigen versenkten Schiffe bestanden, soweit sie festgestellt werden konnten, aus Stragütern, Kohlen und Louerde. —

Der Seefrieg.

Beschlagnahme der norwegischen Schiffsneubauten in Amerika. Die „Kriegsblätter“ melden, hat der norwegische Seeverbund von norwegischen amerikanischen Seite die Mitteilung erhalten, daß alle für die norwegische Regierung auf amerikanischen Werften bestellten Schiffe, bantica in Folge Verfügung des Präsidenten Wilson von der amerikanischen Regierung beschlagnahmt werden sollen. Der Seeverbund hat im Jahre 270 000 Tonnen Schiffsraum im Werte von ungefähr 200 Millionen Kronen. Für Norwegen sei die Frage wichtig, ob der Marktpreis oder der Vertragspreis erhalten werden würde.

Beeilt euch!

Der Petersburger Arbeiter- und Soldatenrat läßt einen Zeitungsartikel seiner „Wochenschrift“ (Wochenschrift), betitelt „Parteienlosse, beeilt euch!“ nach St. Petersburg drucken, in dem es heißt:

„Auf einer Fahne bei der Demonstration des 1. Juli sah man dieses Bild: der russische Proletariat reißt seine Hand von dem besiegten Imperialismus und darunter die Aufschrift: Beeilt euch, beeilt dich!“

Dennoch, das ist die wirkliche Lösung des Augenblicks; nicht nur dem deutschen, sondern gleichzeitig dem französischen und englischen Proletariat reißt die russische Revolution die Brudershand und ruft ihnen laut zu: „Genossen, beeilt euch!“ Beeilt euch, solange die russische Revolution stark und mächtig ist, solange sie noch des Mangels an Geld, an Waren und solange sie des Feindes Herr bleibt und noch imstande ist, die Interessen der Revolution an der Front zu verteidigen. Beeilt euch, sonst wird es zu spät sein! Die russische Revolution wird jetzt geschwächt werden und mit ihr zusammen wird auch die Sache des internationalen Proletariats untergehen und auf lange Jahre hinaus wird auf der Erde die Herrschaft des imperialistischen Ungeheuers wiederhergestellt.

Beeilt euch, Genossen und internationalen Genossen! Wir wissen, daß die Arbeiterklasse Deutschlands und Oesterreichs, wie die Arbeiterklasse Frankreichs, das baldige Ende des Weltkrieges wünschen, daß sie nicht den brudermörderischen Kampf zum Vorteil der imperialistischen Klassen verlängern wollen.

Wir sind ihr, Genossen der alliierten Mächte! Ihr wisst, daß die parteiunabhängige Regierung, im völligen Einvernehmen mit der russischen revolutionären Demokratie, sich als ihre Hauptaufgabe gesetzt hat, den allgemeinen Frieden so schnell wie möglich zu erreichen, der völlig frei von imperialistischen Gebildungen ist. Ihr wisst, daß die parteiunabhängige Regierung im Namen der revolutionären Regierungen eine Regierung einberufen hat zu einer Konferenz, um die Friedensverträge zu unterzeichnen und aus ihnen alle Spuren imperialistischer Ziele zu beseitigen.

Beeilt euch, Genossen, anstandslos auf den Ruf des revolutionären Proletariats, trotz aller Gefahr, daß eine Regierung so schnell wie möglich auf die Revision der Verträge eingehen und daß diese Revision im dem Sinne gemacht wird, wie wir und ihr es wollen.

Die Soldaten der russischen Revolution, die ihr Wort heldenmütig für uns genommen. Solche Menschen haben, sind genug, daß die revolutionäre Demokratie nicht gescheitert wird, daß auch mit ein Duzend dieser heldenmütigen Soldaten für imperialistische Ziele, die ihr ruhmlos sind, bestraft wird. Geht auch ihr, daß ihr mit deutschen Genossen diese Ziele ablehnt.

Die Zeit wartet nicht. Genossen, beeilt euch!“ Die deutsche Demokratie hat sich bereits beeilt und dafür gesorgt, daß Oesterreich-Ungarns und Deutschlands Regierungen zum Frieden ohne Annexionen und Entschädigungen bereit sind. Sobald die Ententeverträge in dem Sinn abgeändert werden, daß sie alle Eroberungs- und Demütigungspläne ausschließen, ist der ersehnte Friede da! —

Die Ausnahme.

Die Engländer hatten auf guten Fuß. Aus den Berichten, die den armen Völkern angehängt wurden, haben sie das eine gelernt, sich heigerten vorzusetzen und sich, wo immer sie mit ihren französischen Bundesgenossen in Berührung treten, ein Sittengeugnis ausstellen zu lassen. Sollten die Franzosen sich später einmal — man kann nie wissen — über die Art und Weise beschweren wollen, in der sich die Engländer in ihrem Land aufgeführt haben, so werden ihnen diese alle die Führungseigenschaften vorwerfen können, die schon ganze Säle füllen müssen. Denn wie die Pariser „Victoire“, das Blatt Herbes, erzählt, hat der englische Truppenführer, sowie er irgendeine Ortschaft mit seinem Leuten verläßt, vom Bürgermeister und Pfarrer die doppelte Beeidigung einzuholen, daß Offiziere und Mannschaften sich mustergültig geführt hätten.

Unlängst nun, berichtet das Blatt, schien der Pfarrer einer kleinen Garnisonstadt einige Anstände machen zu wollen, denn er bemerkte etwas gedehnt zu dem Bataillonskommandeur, der das wichtige Schriftstück von ihm holen kam: „Im allgemeinen haben Ihre Leute ja nicht Anlaß zu Klagen gegeben, mit einer Ausnahme, muß ich sagen, einem arabischen Wurschen, der unjeren Mädchen denn doch etwas zu arg nachstellte.“

„Und das wäre?“ fragte nicht sonderlich erbaute der englische Major. Aber seine Miene erhellte sich, als der Sittenschilder ihm den Schürzenjäger, der die englische Reputation in Frage stellte, genauer beschrieb.

„Ach, der,“ rief er erleichtert aus. „Da wüßte ich mich nicht. Das ist nämlich der einzige, dem Bataillon beigegebene Franzose, unter Dolmetscher. Dem liegt das Konjizieren im Blute, glaube ich. . . .“ —

Die neuen Höchstpreise für Getreide.

Die Höchstpreise für Getreide der neuen Ernte sind vom Präsidenten des Kriegsernährungsamts festgesetzt worden. Sie betragen für die Tonne inländischen Roggens 265 Mark in Breslau, Bromberg, Danzig, Heilbr., Königsberg und Posen, 270 Mark in Berlin, Dresden, Leipzig, Magdeburg, Kassel, Schwerin und Stettin, 275 Mark in Braunschweig, Bremen, Kassel, Emden, Erfurt, Hamburg, Hannover, Kiel und Zwickau, 280 Mark in Aachen, Köln, Dortmund, Duisburg, Frankfurt am Main, Rommheim, München, Saarbrücken, Straßburg und Stuttgart. Weizen kostet 30 Mark mehr, ebenso Spelz sowie Emmer und Einhorn. Hafer und Gerste kostet 270 Mark, ungehäuteter Buchweizen 600, gehäuteter Buchweizen 800, ungehäutete Hirse 800, gehäutete Hirse und Bruchhirse 970 Mark. Diese Höchstpreise gelten auch für Hafer, Gerste, Buchweizen und Hirse früherer Ernten. Bei anerkannten Saatgutwirtschaften dürfen 80 bis 120 Mark zugebilligt werden. Es werden Saatgutkarten für Landwirte und solche für Händler ausgegeben. Sie bestehen je aus drei Abschnitten, einem für den Verkäufer, einem für den Kaufmannsverband und einem dritten für den Verband, dem es zugeführt werden soll.

Die neuen Höchstpreise bedeuten eine nicht unwesentliche Erhöhung der bisherigen Preisätze. Zum Ausgleich werden bestimmtlich die Vieh- und Fleischpreise herabgesetzt. Der frühere Höchstpreis für Weizen betrug in Magdeburg 260 und für Roggen 230 Mark. —

Notizen.

Ein Friedensvorschlag des Papstes? Die „Zürcher Post“ meldet aus Rom: In vatikanischen Kreisen wird berichtet, der Papst werde am Jahrestag des europäischen Kriegsausbruchs eine neue Note mit einem nochmaligen Friedensvorschlag veröffentlichen. —

Reichskanzler Michaelis über Luther. Unter den Beiträgen des unlängst vom Evangelisch-sozialen Preßverband für die Provinz Sachsen (Halle a. d. S.) herausgegebenen Sammelwerks „Was Luther uns heute noch ist!“ befindet sich auch ein solcher des nunmehrigen Reichskanzlers Dr. Michaelis, in dem er sich über „Luthers Stellung zur Welt“ äußert: „Für Menschen, die sich entschieden auf Jesu Seite stellen, ihm unbedingt nachfolgen wollen. — namentlich solche, die im öffentlichen Leben auf verantwortungsvoller Stelle stehen —, ist die biblische „Stellung zur Welt“ das schwierigste Problem. Luthers Leben ist mir darum so bewundernswürdig, weil er, wie keiner vor ihm und nach ihm, bewiesen hat, daß ein Jünger Christi „in der Welt sein kann und doch nicht von der Welt“. Sein Gehorsam gegen Gott hat ihn nicht dem Pulschlag des Volks- und Staatslebens entzweigt, und andererseits hat sein Wirken „in der Welt“ ihr nicht von Jesu Nachfolge abgedrängt. Er ist vielmehr das leuchtende Beispiel dafür geworden, daß die wirklich Großen in der Geschichte der Völker nicht die sind, die die Welt die Großen nennt, sondern die, die den Heilsplan Gottes mit der Menschheit erfassen und von sich heraus neues Licht in ihrem Volk und von dort aus in der Menschheit verbreiten. Derjenige ist der Größte, dessen Geist am längsten auf die Nachwelt wirkt. Wer fühlt noch etwas vom Geiste Karls des Großen? Napoleons Geist ist tot. Friedrich des Großen Geist ist im Verblaffen. Luthers Geist wirkt noch ungezähmt fort nach 400 Jahren, weil er göttlichen Ursprungs und göttlich durchleuchtet war.“ —

Vertrauen für die englische Regierung. In der Mittwoch-Sitzung des englischen Unterhauses stellte der Minister des Äußeren Balfour namens der Regierung die Vertrauensfrage. Bei der Abstimmung ergaben sich 176 Stimmen für und 81 Stimmen gegen die Regierung. Mehr als die Hälfte der Parlamentsmitglieder hat sich der Stimmgabe enthalten. Den Anlaß zu diesem Schritte der Regierung gab die Debatte über die in Mesopotamien begangenen Fehler und die Begehrung der Regierung, die in dem Bericht über Mesopotamien bloßgestellten Personen vor die ordentlichen Gerichte zu bringen.

Holland verlangt Genugtuung. Der holländische Minister des Auswärtigen gibt bekannt, daß die niederländische Regierung der britischen Regierung von dem Aussetzen britischer Kriegsschiffe gegen deutsche Handelsschiffe, die sich in den niederländischen Hoheitsgewässern befinden, Mitteilung gemacht und ihren Gesandten beauftragt hat, die Regierung auf den Ernst des Vorfalls, bei dem eine unlegbare Verletzung der niederländischen Souveränität und Neutralität festgefunden hat, aufmerksam zu machen. Der Gesandte ist außerdem beauftragt worden, die Öffnung anzusprechen, daß die britische Regierung für das Vor-

gefallene gemäß dem Völkerrecht vollständig Genugtuung gewähren wird. Der niederländische Minister für Auswärtige Angelegenheiten sprach ferner dem deutschen Gesandten im Haag das tiefe Bedauern der niederländischen Regierung über den englischen Angriff auf die deutschen Schiffe an der holländischen Küste aus. —

Der Erfolg in Ostgalizien.

W. L. B. Großes Hauptquartier, 20. Juli 1917. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
In Flandern erreichte nach regnerischem Vormittag, der vorübergehend ein Nachlassen der Kampfaktivität zur Folge hatte, die Artilleriebeschlächt von mittags an wieder äußerste Heftigkeit.

Feindliche Vorstöße bei Lombartzöhe und östlich von Messines scheiterten.

An der Artoisfront lebhafteste Feueraktivität zwischen La-Basse-Kanal und Lens, besonders südlich von Loos.

Bei Gavrelle nachts vorstößende englische Bataillone wurden zurückgeworfen.

Auch bei Monchy griffen nach heftiger Feuerwelle die Engländer erneut an, ohne weitere Erfolge zu erzielen.

Südwestlich von St-Denxin erlitten die Franzosen bei dreimaligem, vergeblichem Angriff gegen die von uns gewonnenen Gräben blutige Verluste.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.
Nordwestlich von Craonne nahmen mächtige und Gardebattalionen nach kurzer starker Feuerwirkung Teile der französischen Stellung auf dem Winterberg. Der Feind leistete erbitterten Widerstand und hatte schwere Verluste. Neber 375 Mann sind gefangen, zahlreiche Grabenwaffen als Beute eingebracht worden. Erst abends fechten Gegenangriffe der Franzosen ein; sie führten zu schweren nachfolgenden Kämpfen, bei denen einige der von uns gewonnenen Gräben wieder aufgegeben wurden.

Bei den andern Armeen, auch der

Heeresgruppe Herzog Albrecht
außer einigen für uns günstig verlaufenen Vorfeldgefechten keine besonderen Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Am 1. Juli hatte die russische Regierung in Ostgalizien einen Teil des russischen Heeres zur Offensive geführt, die nach überlänglichen Anfangserfolgen infolge ungeheurer Verluste halb ins Stocken kam. Der russische Soldat, dessen Wunsch nach Frieden an fast allen Stellen unserer Front in Annäherungsversuchen Ausdruck fand, war wieder umsonst für die Entente geopfert worden.

In Erwiderung des Angriffs der Russen haben unsere Truppen gestern einen Gegenangriff begonnen.

Unter persönlicher Leitung des prinzipalen Oberbefehlshabers brachen deutsche Armeekorps nach wirkungsvoller Feuerbereitung durch deutsche und österreichisch-ungarische Artillerie gegen die russischen Stellungen zwischen Sereth und Blota Lipa vor und stießen über drei starke Verteidigungszonen durch.

Der Feind hatte schwere blutige Verluste und wich in Auf- lösung zurück. Bis zum Nachmittag waren einige ta- gend Gefangene gemeldet.

Bei Jakobstadt, Dinaburg und Smorgon sowie längs des Stochod und von der Blota Lipa bis südlich des Dnjepr nahm die Feueraktivität teilweise erheblich zu. Eigene Vorstöße und gewaltsame Erkundungen führten mehrfach zu schönen Teilerfolgen.

Bei Nowica an der Rownica sind neue starke russische Angriffe erfolgreich abgeschlagen worden.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph
In den Nordkarpathen stärkerer Feuer als in letzter Zeit. Auch in den Bergen östlich des Bedens von Resdivascheln hat sich die Gefechtsaktivität gesteigert.

Bei der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen und an der

mazedonischen Front

nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Depeschen.

Die Kriegskredite.

W. L. B. Berlin, 20. Juli. Der Reichstag hat ohne Erörterung in dritter Lesung den Kriegskredit von 15 Milliarden Mark gegen die Stimmen der Unabhängigen Sozialdemokraten endgültig bewilligt. Das Haus vertagte sich heute bis zum 26. September. —

Einladung nach Paris.

W. L. B. Paris, 20. Juli. Der geschäftsführende Ausschuss der französischen sozialistischen Partei lud die in London weilenden Vertreter des Petersburger Arbeiter- und Soldatenrats sowie Abgeordnete der sozialistischen Verbände Großbritanniens und des holländisch-schwedischen Ausschusses ein, so bald als möglich nach Paris zu kommen zum Zwecke der internationalen sozialistischen Konferenz. —

Merkwürdige Entgleisungen.

W. L. B. Saragossa, 19. Juli. (Gatasmeldung.) Wie die Provinzialregierung mitteilt, sind infolge einer Zugentgleisung in der Nähe der Hauptstadt die Verbindungen unterbrochen. Zwischen Madrid und Barcelona stießen zwei Güterzüge zusammen. Der Verkehr auf dem ganzen Netz ruht. Infolge der Eisenbahnunfälle bei Valencia und Barcelona traten große Verspätungen ein. Die Eisenbahner, welche zum Aus- stand entschlossen, die Lokomotiven verließen, verzichteten auf die Durchführung ihres Beschlusses. Der Direktor der Eisenbahngesellschaft berichtet der Regierung, daß er auch im Fall einer Auslandsbewegung genug Material und Personal habe, um den Verkehr aufrechtzuerhalten. (In Barcelona soll ein Rumpfparlament der ententebegeisterten Liberalen und Republikaner zusammengetreten. Von Madrid aus wird Barcelona jetzt schwer zu erreichen sein, um die Tagung zu verhindern. Reb. d. „B.“) —

Gebr. Barasch

Gelee-Extrakt und Gelee-Pulver	Paket 40,-	Ohne Marken!	Marinierte Heringe	Stück 50 33,-
Sardinen in Brühe	..... 1.30		Oelsardinen	..... Dose 1.45
Große Salatgurken	..... Stück 33 29,-		Neue Zwiebeln ohne Kraut	..... 30,-
			Belgisches Puddingpulver	Pack 63,-

Leder-Sohlenschoner	Einlegesohlen	Paar 60 50 38 6,-	Federstahl-Sohlen
Paket für 1 Paar Stiefel	Pantoffel f. Herren u. Damen	3.10 2.85 2.25	sehr haltbar
63 51,-	Kinder-Sandalen, Leder	Größe 22 bis 34	2.00 1.80 1.50
		6.40 5.40 4.50 3.55	

Für den täglichen Bedarf!

Bestes Waschpulver	..... Paket 50,-	Waschpulver „Wäschermädel“	..... Paket 48,-
Stärke-Ersatz „Stärkin“	..... Paket 25,-	Fliegenfänger	..... 5 Stück 40,-
Seifen-Späne	..... Paket 25,-	5 Pakete Blitzblank	..... 35,-
Streichhölzer	..... Paket 45,-	Butterbrot-Papier	..... Paket 60 45,-
Fenster-Schwämme	..... Stück 62 48,-	Toiletten-Papier	..... 5 Rollen 1.00
Ton-Waschmittel	..... Paket 10 5,-	Toiletten-Papier Krepp	..... Rolle 42,-
Minlos' K.-A.-Seifenpulver	..... 1 Pfund 60,-	Bartwische	..... Tube 30 22 15,-
Große Dose Schuh-Creme	..... 48,-	Kölnisch Wasser	..... Flasche 1.00
Brennessel-Haarwasser	..... Flasche 1.50	Rasier-Apparat mit 6 Klingen	..... 2.95
Franzbranntwein	..... Flasche 1.95	Rasier-Schnee	..... Tube 1.15
Eukalyptus-Mundwasser	..... Flasche 1.20		

Germania-Holzsohlen

kein sogenannter Kriegserzeugnis, klappt nicht, ist wasserdicht, trägt sich ebenso angenehm wie Leder — Paar

	1.50	1.40	1.30
	1.25	1.20	1.15

Zigarren

„Gismonda“	..... 10 Stück	1.50
„Bremer Ratsherr“	..... 10 Stück	1.80
„Genula“	..... 10 Stück	2.00
„Sport“	..... 10 Stück	2.20
„Campanile“	..... 10 Stück	2.50
„Feldherr“	..... 10 Stück	2.80
„Serallo“	..... 10 Stück	3.00
„Baronesa“	..... 10 Stück	3.20
„Ganges“	..... 10 Stück	3.40
„Flaggenkreuz“	..... 10 Stück	3.50
„Parzival“	..... 10 Stück	3.80

Abgabe der Quantitäten vorbehalten.

Scheiben-Gardinen abgepaßt Stück 78 70 60,-	Elegante Halbstores	..... 45.00 45.50 36.50
Scheiben-Gardinen Meter 2.75 1.20 69,-	Tüll-Bettdecken über 2 Betten	..... 45.00 39.50 29.50
:: Kissen-Platten :: 2.10 1.65 75,-	Waschbare Tischdecken	..... 11.50 10.50 7.50
	Elegante Künstler-Tischdecken	..... 24.50 20.75 17.50
	Phantasie-Tischdecken	..... 20.50 16.50 13.95
	Sofa-Bezüge abgepaßt, Sitz und Lehne	..... 36.50 32.50 26.50
	Sofa-Plüsch vom Stück	..... Meter 14.50 13.50 10.50
	Läuferstoffe	..... Meter 3.95 2.95 1.95
	Vorlagen	..... Meter 3.95 2.75 1.45
	Elegante Querbehänge (Cambrequins)	..... 12.50 9.50 5.50
	Fertige Kissen gemäß	..... 6.50 5.95 3.50
	Linoleum-Belag 200 cm breit, in verschiedenen Farben und Stärken.	

Friedensfundgebung des Reichstags.

Deutscher Reichstag.

116. Sitzung.

Berlin, 19. Juli, nachm. 3 Uhr.

Haus und Tribünen sind überfüllt. Am Bundesratsstisch: Der neue Reichszugler, Dr. Geislerich, Capelle, Zimmermann, v. Eschell, Dr. Wejeler, v. Breitenbach, Graf Roedern u. a.

Präsident Dr. Kaempf feiert die Verdienste des Herrn von Bethmann-Hollweg. Er erkennt dankend an, daß Herr v. Bethmann die Interessen des Reichstags und seine Wünsche gewissenhaft geachtet, daß er den Bedürfnissen eines vertrauensvollen Zusammenwirkens zwischen Reichsleitung und Reichstag wohlwollend, gerecht und vorurteilsfrei, wie er sagt, volles Verständnis entgegengebracht hat. (Lebh. Beif. links u. i. Ztr. Schweigen rechts.) Mit der selbstlosen Eingebung seines ganzen Könnens und der ganzen Tiefe seines Wissens hat er sich dem schwereren Amte gewidmet, das er auf sich genommen hatte. (Lebh. Beif. links u. i. Ztr. Schweigen rechts.)

Der Präsident begrüßt dann den neuen Reichszugler Dr. Michaelis im Namen des Reichstags und wünscht ihm guten Erfolg. (Wabo!) Wir vertrauen, daß es seiner Einsicht und Tatkraft gelingen wird, in dem Streite der Meinungen und in dem Ringen der Völker den Weg zu finden, der unser Vaterland einer glücklichen, gesicherten Zukunft entgegenführt. (Lebh. Beif.)

Der Präsident nimmt dann ein Schreiben der Schweizerischen Vereinigung der Griechen in Genf an ihn als den Präsidenten des Reichstags zum Anlaß, um der wegen ihrer Vergewaltigung bemitleidenswerten Nation und ihrem auch im Unglück stolzen und aufrechten König die wärmste Sympathie des Reichstags auszusprechen. (Lebh. Beif.)

Reichszugler Dr. Michaelis:

Meine Herren! Nachdem Seine Majestät der Kaiser mich zum Anze des Reichszuglers berufen hat, habe ich heute zum erstenmal die Ehre, mit dem hohen Hause in Verbindung zu treten. In ernster Zeit ist die zeitlichschwere Last auf meine Schultern gelegt. Im Hinblick auf Gott und im Vertrauen auf die deutsche Kraft habe ich es gewagt und werde nun der Sache dienen bis zur letzten Eingabe. Von Ihnen, meine Herren, erblicke ich vertrauensvolle Mitarbeit in dem Geiste, der sich in diesem Kriege herrlich bewährt hat. An dem hochverdienten Manne, der auf diesem Posten vor mir gestanden hat, ist herbe Kritik geübt worden, Kritik vielfach mit Feindschaft und Haß. Ich habe die Empfindung, es wäre würdiger gewesen, Feindschaft und Haß hätten haltgemacht hinter der verschlossenen Tür. (Sehr richtig!) Erst wenn das Buch dieses Krieges eröffnet vor uns liegen wird, dann werden wir voll würdigen können, was Bethmanns Kanzlerschaft für das Deutsche Reich bedeutete. (Sehr richtig!)

Wenn ich nicht fest glaube an die Gerechtigkeit unserer Sache, dann hätte ich das Amt nicht übernommen. Wir müssen uns täglich die Ereignisse vor 3 Jahren vor Augen halten, die geschichtlich feststehen und die beweisen, daß wir in den Krieg gezwungen sind. Rußlands Rüstung, seine heimliche Mobilmachung waren eine große Gefahr für Deutschland. In der Konferenz teilzunehmen, während deren Dauer die Mobilmachung weitergegangen wäre, wäre politischer Selbstmord gewesen. (Sehr richtig!) Obwohl die englischen Staatsmänner wußten, wie aus ihrem Mautherb hervorgeht, daß die russische Mobilmachung zum Kriege mit Deutschland führen würde, haben sie kein Wort der Warnung gegen die militärischen Maßnahmen an Rußland gerichtet, während mein Amtsvorgänger in der Instruktion vom 29. Juli 1914 an den kaiserlichen Botschafter in Wien die Direktive gab, zu sagen: „Wir erfüllen gern unsere Bündnispflicht, aber müssen es ablehnen, uns durch Oesterreich-Ungarn wegen Nichtachtung unserer Ratshälte in einen Weltkampf verwickeln zu lassen.“ So schreibt kein Mann, der einen Weltkrieg entzünden will, so schreibt ein Mann, der für den Frieden ringt und der nun den Frieden gerungen hat bis zum äußersten. Der Aufmarsch der russischen Heere zwang Deutschland, zum Schwerte zu greifen. Uns blieb keine Wahl.

Und was vom Kriege selbst gilt, gilt auch von unsern Waffen, insbesondere von der U-Boots-Waffe. Wir weisen den Vorwurf zurück, daß der U-Boots-Krieg völkerrechtswidrig ist und daß er gegen die Menschenrechte verstoße. England hat uns

die Waffe in die Hand gedrückt;

durch seine völkerrechtswidrige Seesperrung hat es den neutralen Handel mit Deutschland unterbunden und den Ausbungerungskrieg proklamiert. Unsere schwache Hoffnung, daß Amerika an der Spitze der Neutralen der englischen Rechtswidrigkeit Einhalt tun würde, ist eitel gewesen, und der letzte Versuch, den Deutschland gemacht hat, durch ein ehrlich gemeintes Friedensangebot das Feuer zu vermeiden, ist fehlerhaft. Da durfte und mußte Deutschland dieses letzte Mittel wählen als durch Notwehr gebotene Vergeltungsmaßnahme und nun auch zum äußersten anwenden zur Verhütung des Krieges. (Beifall.) Der U-Boots-Krieg leidet das und noch mehr, als man von ihm erhofft hat. (Beifall.)

Falsche Nachrichten, die aus Geheimhaltungen in die Öffentlichkeit gedrungen sind (Sehr gut!), haben eine Zeitlang ein gewisses Gefühl der Enttäuschung hervorgerufen. Das hängt wohl damit zusammen, daß vorläufige Prophezeien die Erwartung ausgesprochen hatten, daß infolge des U-Boots-Krieges der Krieg zu einer bestimmierten Zeit zu Ende sein würde. (Sehr richtig!) Sie hatten dem Vaterland keinen Dienst erwiesen. (Sehr richtig!) Unruhe, Stille des Präsidenten.) Ich stelle fest, daß der U-Boots-Krieg in der Vermittlung fernöstlichen Friedens das leistet, was er sollte. Er schädigt Englands Wirtschafts- und Kriegführung von Monat zu Monat wachsend, so daß dem Friedensbedürfnis nicht lange mehr wird entgegengekömmt werden können. Wir können den weiteren Arbeiten unserer wackeren U-Boots-Kämpfer mit vollem Vertrauen entgegensehen. (Lebhafter Beifall.) Meine Herren! Ich will den Augenblick, wo ich an der Stelle stehe, wo man in weithin hörbarer Weise ins Land hinein sprechen kann, dazu benutzen, um unsere Truppen an allen Fronten, zu Land und zu Wasser, in der Luft und unter der See von der Heimat zu begrüßen. (Lebhafter Beifall.) Was unsere Heere unter der Leitung ihrer großen Führer in nur drei Jahren geleistet haben, das ist in der Weltgeschichte unübertroffen. (Lebhafter Beifall.) Und jetzt ist die Weltgeschichte unübertroffen. (Lebhafter Beifall.)

Aber wir denken auch dankbar an unsere irdenen und tapferen Bundesgenossen. Die Waffenbrüderschaft, die in diesem Kampfe geschlossen wurde und erprobt ist, wird nicht gelöst. (Beifall.) Deutschland wird in Bundesstreue an den Verträgen und an den Abmachungen festhalten.

Die Berichte über die militärische Lage von Seiten der Obersten Kommando sind sehr gut. Der Westen sind die Operationen der Engländer und Franzosen gestoppt, und die Gegen-

angriffe unserer Heere beweisen die ungebrochene Kraft und ihr besseres Können. (Lebhafter Beifall.) Im Osten ist infolge der inneren Wirren der Angriff der Millionenheere nicht zur Ausführung gekommen. Es trat verhältnismäßige Ruhe ein. Erst nachdem falsche Nachrichten und Gerüchte die Soldaten in Rußland von neuem aufgeregelt haben, kam es zu der jetzigen Offensive. Ihre Ziele waren Bemberg und die Delgruben bei Drohobycz, um unsern U-Boots-Krieg zu schädigen. Brusilow hat mit seiner Rücksichtslosigkeit und ungeheuren Opfern nur geringe Vorteile erzielt, und vor einer halben Stunde habe ich ein

Telegramm des Generalfeldmarschalls von Hindenburg erhalten. Es lautet folgendermaßen:

„An den Reichszugler des Deutschen Reiches, Reichstag. Durch die russische Offensive in Galizien herausgefordert, hat dort ein starker Angriff eingelegt. Unter persönlicher Leitung des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern haben deutsche, unterstützt durch österreichisch-ungarische Truppen, die russischen Stellungen bei Buczow durchstoßen.“

(Zuruf eines Unabhängigen Sozialdemokraten: Stimmmungsmache! Unruhe und Ruhe: Pfuui!) Jene Vorteile von Brusilow sind danach wieder ausgeglichen.

Griechenland, durch Gewalt gezwungen, ist in den Krieg gegen uns eingetreten. Unsere gemeinsam mit den tapfer kämpfenden Bulgaren gehaltene Front hält stand. Italien wird selbst die letzte Hionzoischlacht nicht das von ihm und seinen Bundesgenossen ersehnte Ziel bringen, nämlich was das Ziel seines Wortbruchs war, den Besitz von Triest. Im Kaukasus und in Palästina hat der Kampf wegen der Jahreszeit ausgelegt. Wenn er wieder aufblüht, dann werden die Feinde das türkische Heer neu gerüstet finden. (Beifall.) Der hoffnungsvollen Stimmung der Ententeländer über das

Eingreifen Amerikas

sehen wir ohne schwere Bedenken zu. (Erneuter Beifall.) Wir haben ausgerechnet, wieviel Frachtraum erforderlich ist, um eine neue Armee von Amerika nach dem europäischen Kontinent zu bringen, wieviel Tonnage dazu gehört, um ein solches Heer zu ernähren. Frankreich und England können es selbst kaum, ohne ihre Kriegswirtschaft zu beeinträchtigen. Nach unsern bisherigen Erfolgen werden wir auch des neuen Gegners Herr werden. Das ist unsere feste Ueberzeugung und Zuversicht. (Beifall.) Wir und unsere Bundesgenossen können also jeder weiteren Entwicklung der militärischen Ereignisse mit Ruhe und Sicherheit entgegensehen. (Erneuter Beifall.)

Und trotzdem ist in allen Herzen die brennendste Frage, wie lange noch der Krieg dauern soll.

Ich komme hierbei zu dem, was im Mittelpunkt des Interesses unser aller steht. Deutschland hat den Krieg nicht gewollt, Deutschland hat ihn nicht gewollt, um Eroberungen zu machen und seine Macht gewaltfam zu vergrößern. Und darum wird es den Krieg nicht länger führen, wenn es einen ehrenvollen Frieden bekommt, bloß um gewalttätige Eroberungen zu machen. (Sört, hört, bei den Sozialdemokraten.) Das, was wir wollen, ist in erster Linie, daß wir den Frieden als solche schließten. Die sich erfolgsreich durchgesetzt haben. Die jetzige Generation und die kommenden Geschlechter sollen diese Kriegsprüfungzeit als eine Zeit unerhörter Tatkraft und Opferfreudigkeit unter Volkes und unser Heere in leuchtendem Gedächtnis behalten für die Jahrhunderte. (Lebhafter Beifall.) In diesem Geiste wollen wir in die Verhandlungen eintreten, wenn es Zeit ist. (Beifall.) Wir können den Frieden nicht noch einmal anbieten.

(Zustimmung.) Die Hand, die einmal ehrlich und friedensbereit ausgestreckt war, hat ins Leere gegriffen. (Erneute Zustimmung.) Wenn wir Frieden machen, dann müssen wir in erster Linie erzielen, daß die Grenzen des Deutschen Reiches für allezeit sichergestellt werden. (Lebhafter Beifall.)

Wir müssen im Wege der Verständigung

(Beifall links und im Zentrum) und des Ausleichs die Lebensbedingungen des Deutschen Reiches auf dem Kontinent und über See garantieren. Der Friede muß die Grundlage für eine dauernde Verjöhnung der Völker bilden. (Lebhafter Beifall.) Er muß der weiteren Verjöhnung der Völker durch wirtschaftliche Abperungen vorbeugen. (Beifall.) Er muß uns dabei sichern, daß sich der Waffenbund unserer Gegner zu einem wirtschaftlichen Trugbund gegen uns auswächst. Diese Ziele lassen sich

im Rahmen Ihrer Resolution, wie ich sie auffasse, erreichen. (Beifall.)

Wenn die Feinde ihre Eroberungsgelüste, ihre Niederwerfungsgelüste aufgegeben haben und eine Verhandlung wünschen, dann ist das gesamte deutsche Volk und die deutsche Armee mit ihren Führern, die mit diesen Erklärungen einverstanden sind (Sört, hört! links u. i. Ztr. Lebhafter Beifall), darin einig, daß wir den Gegner, der die Fühler ausstreckt, fragen, was er uns zu sagen hat. Denn wir wollen ehrlich und friedensbereit in die Verhandlungen eintreten. (Beifall.)

Meine Herren! Bis dahin müssen wir ruhig und geduldig und mutig ausharren. Die gegenwärtige Zeit, in der wir leben, ist

auf dem Gebiete unserer Ernährung

die schwerste, die wir bisher durchgemacht haben. Der Monat Juli war der schlimmste. Das wußten wir. Die Trockenheit hatte das Wachstum zurückgehalten, und es hat in der Tat vielfach bittere Not gekerricht. Aber ich kann die trohe Zuversicht aussprechen, daß in kurzer Zeit Erleichterung eintreten wird und daß dann die Bevölkerung wieder reichlicher versorgt werden können. (Lebh. Sehr richtig!) Ueber die Ernte ist noch nichts Gemisses zu sagen, aber das steht schon heute fest, daß sie besser wird, als sie im Vorjahr war. (Sehr richtig!) Die Heime sind zwar kurz, aber die Körnerbildung ist eine vortreffliche, und wir werden in diesem Jahre mit einer mittleren Ernte zu rechnen haben. In weiten Kreisen des Reiches ist überall fast noch rechtzeitig Regen gefallen, um die Kartoffeln zum Wachsen zu bringen. Wir hoffen auf eine gute Kartoffelernte. (Sehr gut!) Und wenn wir das, was uns aus Rumänien zuwachsen wird, und das aus den andern besetzten Gebieten für unsere Wirtschaft verwenden, dann wird auch die Futtermittelknappheit überwunden werden, vor der wir sonst stehen.

Bei besserer Erfassung und bei voller Rationierung reichen die Vorräte, und das ist ein unberechenbarer Vorteil gegen England.

Es hat in weiten Kreisen die schmerzliche Erfahrung gemacht werden müssen, daß infolge der Kriegswirtschaft das Verhältnis

der Bevölkerung in Stadt und Land eine Erhöhung erfahren hat. Hier muß unbedingt Aufklärung erfolgen. (Sehr richtig!) Wir müssen in erster Linie die Landwirtschaft davor bewahren, daß in dem neuen Wirtschaftsplan die Nationen, die ihr zugemessen werden, insbesondere auch für das Vieh, so geregelt werden, daß es von vornherein ausgeschloffen ist, damit zu reichen. Das war ein Fehler des vorigen Jahres (Sehr richtig!), der glatt zugegeben wird. Er hatte natürlich zur Folge, daß notwendig und darum entschuldbarerweise Gezeke übertritten vorstamen, und es muß auch die städtische Bevölkerung die großen Schwierigkeiten würdigen, unter denen die Landwirtschaft in der Kriegswirtschaft jetzt zu leiden hat, und umgekehrt muß überall in der ländlichen Bevölkerung volles Verständnis dafür bestehen, wie groß die Not in der Industrie, in der industriellen Bevölkerung und in den großen Städten ist. (Sehr richtig!) Wenn das geschieht, dann wird die Verständigung erfolgen. Es wird der eine für den andern das leisten, was er kann und wozu er verpflichtet ist. Die erfreuliche Erscheinung der Verpflanzung von Hunderttausenden von Kindern auf das Land kann sie vielleicht zurückgewinnen, aber wir müssen auf alle Weise dafür sorgen, daß dieser Gegenstand gemildert, ausgeglichen, daß er beseitigt wird. (Sehr richtig!)

Meine Herren! Sie können von mir, der ich erst fünf Tage im Amte bin, nicht erwarten, daß ich mich über

Fragen der innern Politik

heute erschöpfend und abschließend äußere. Aber ich will folgendes sagen: Nach dem Erlaß der allerhöchsten Botschaft vom 11. Juli über das Wahlrecht in Preußen stelle ich mich selbstverständlich auf deren Standpunkt. (Beifall links.) Ich halte es für nützlich und notwendig, daß zwischen den großen Parteien und der Regierung eine engere Fühlung herbeigeführt wird, und bin bereit, soweit dies möglich ist, ohne den bundesstaatlichen Charakter und die konstitutionellen Grundlagen des Reiches zu schädigen, alles zu tun, was dieses Zusammenarbeiten zu einem wirkungsvollen macht. Ich halte es auch für wünschenswert, daß das Vertrauensverhältnis zwischen dem Parlament und der Regierung dadurch enger wird, daß Männer in leitende Stellen berufen werden; die neben ihrer persönlichen Eignung für die leitende Stelle auch das volle Vertrauen der großen Parteien der Volksvertretung genießen.

Meine Herren! Selbstverständlich ist alles das nur unter der Voraussetzung möglich, daß von der andern Seite anerkannt wird, daß das verfassungsmäßige Recht der Reichsleitung zur Führung der innern Politik

nicht geschmälert werden darf.

(Beifall rechts.) Ich bin nicht willens, mir die Führung aus der Hand nehmen zu lassen. (Beifall auf verschiedenen Seiten des Hauses, Bewegung.) Meine Herren! Wir fahren in wild bewegter See und in gefährlichem Fahrwasser. Das Ziel steht uns leuchtend vor Augen, das wir erreichen, das ist ein neues, ein herrliches Deutschland, nicht ein Deutschland, das mit seiner Waffengewalt die Welt terrorisieren will, wie unsere Feinde glauben, nein, ein friedliches, geläutertes, ein gottesfürchtiges, ein freies, ein friedliches, ein machvolles Deutschland, das wir alle lieben. Und für dieses Deutschland wollen wir kämpfen und leiden, für dieses Deutschland wollen unsere Brüder draußen bluten und sterben, und dieses Deutschland wollen wir erkämpfen, allen Feinden zum Trost. (Lebh. Beif.)

Abg. Hehrenbach (Ztr.)

bringt im Auftrag der Fraktion des Zentrums, der Sozialdemokraten und der fortschrittlichen Volkspartei die schon bekannte Friedensresolution ein und fügt namens des Zentrums hinzu: Seit Bestehen des Reiches hat der Reichstag sich große Reserve in bezug auf die auszuwartigen Angelegenheiten aufgelegt. Wenn er jetzt aus seiner Zurückhaltung heraustritt und die Bereitschaft zu einem für alle Beteiligten ehrenvollen Frieden kundgibt, so müßte er sich nicht in das, was Sache der Regierung ist, er macht kein Friedensangebot, sondern stellt die Bereitschaft des eignen Volkes zum Frieden fest und fordert die feindlichen Völker in feierlicher Weise auf, sich vom gleichen Friedenswillen besetzen zu lassen. Man hat vom deutschen Volk ein fürchterliches Zerrbild in den feindlichen Ländern gezeichnet, aber schließlich wird, wenn vielleicht auch erst in Monaten, die ruhige Ueberlegung zu ihrem Rechte kommen, welche sagt: das deutsche Volk ist ein starkes und tapferes Volk, aber mehr noch als in den Kämpfen des Krieges hat es sich in den Werken des Friedens ausgezeichnet. Man hat vor einer solchen Rundgebung als Zeichen der Schwäche gewarnt. (Sehr wahr! rechts.) Gewiß werden sich solche Stimmen, zumal in den nächsten Tagen, vernehmen lassen, aber wir werden tagtäglich den Beweis erbringen, daß wir zum Schlagen bereit und zu siegen befähigt sind. Auch bei unsern Feinden wird sich die Erkenntnis durchdringen, daß nicht die Not, sondern die

Schnuscht nach Frieden

uns bestimmt, die Hand zur Verständigung zu reichen. In der Schwelle des vierten Kriegesjahres erhebt sich die fürchterliche Gemwensfrage bei allen Völkern gleichmäßig (Sehr richtig!), soll dieses Wüten auch noch ein viertes Jahr dauern. Keine Eroberung und keine wirtschaftliche Vergewaltigung würde die Summe von Glend ausgleichen. (Lebh. Beif. b. d. Mehrheit.) Unsere militärische Situation schließt jede Mißdeutung aus. Wird die von der deutschen Volksvertretung jetzt zum erstenmal dargebotene Hand zurückgewiesen, so wird das ganze Volk aufstammen in gerechtem Zorn, dann wird die Heimat das wunderbare Bild des Zusammenhaltens und Ausbarrrens schauen, dann werden wir der Welt beweisen, daß das deutsche Volk in seiner Einigkeit unüberwindlich ist. (Lebh. Beif.)

In der innern Politik ist auf die Opferbereitschaft die Aufwindigung des gleichen Rechts gefolgt, nicht so frühzeitig, wie es erwünscht gewesen wäre. (Sehr richtig!) Keine Partei hat jede Einigung des Reiches in diese preußische Angelegenheit abgelehnt. (Sört, hört! rechts.) Aber bei der Bedeutung, die die politische Haltung des führenden Bundesstaates für das ganze Reich hat, hielten wir uns berechtigt auszusprechen, daß das Wahlrecht, das die meisten Bundesstaaten den Wählern gewähren, auch in Preußen gewährt werden muß, ganz besonders nach diesem Kriege, in dem der letzte deutsche Mann seine ganze Kraft dem Vaterland zur Verfügung stellt. Wir hoffen, daß die Kundgebung des Kaisers und Königs von Preußen ohne innere Kämpfe möglichst bald und vollkommen zur Durchführung kommt. Auch in der

Frage der Parlamentarisierung

will meine Fraktion den bundesstaatlichen Charakter des Reiches gewahrt wissen, sie denkt nicht daran, alle obersten Reichsstellen mit Parlamentariern besetzt zu sehen. (Zuruf rechts: Alle!) Nun, für so unjähig werden Sie doch die Parlamentarier nicht halten, daß nicht etliche das eine oder das andre Amt ausfüllen können.

(Geiterkeit.) Die geringe Fühlung zwischen Regierung und Parlament haben wir bedauert und glauben, daß dieser Mangelstand durch Berufung von Kräften aus dem Parlament abgehoben werden soll, wir sehen auch nicht ein, daß solche Fühlungnahme mit Parteien verfassungswidrig sein soll, als die Fühlungnahme mit allen möglichen unparteiischen Stellen und Persönlichkeiten. (Lebh. anhaltender Beif. b. d. Mehrheit.)

Das Amt des Kanzlers hat den Inhaber gebedacht. Es hat etwas Tragisches, daß der Mann, der mit allen Mitteln den Frieden zu erhalten suchte, fallen mußte, als der Reichstag sich zur Friedensunterzeichnung entschloß, und daß die Volksvertretung ihn in dem Moment scheiden ließ, als er es unternahm, ihre Rechte zu vergrößern. Was Herr v. Bethmann während seiner 8-jährigen Tätigkeit und namentlich während des Krieges im Zusammenhalten des Volkes geleistet hat, soll nicht vergessen werden. Dem neuen Reichskanzler kommen wir mit dem Vertrauen entgegen, dessen er zur Leitung der Staatsgeschäfte in so ernster Zeit bedarf. Wir hoffen, daß er mit den gesellschaftlichen Vorurteilen brechen wird, die eine volle Ausnutzung aller Volkskräfte so oft verhinderten, und daß es ihm gelingen wird, nach glücklicher baldiger Beendigung des Krieges einen Frieden herbeizuführen, der die freie wirtschaftliche und politische Entwicklung des deutschen Volkes sichert, in seinen Grundlagen aber auch die Aufrechterhaltung der Völker erhoffen läßt. (Lebh. Beif. b. d. Mehrheit.)

Hg. Schridemann (Soz.):

Wir waren politische Gegner des zurückgetretenen Reichskanzlers und haben seine Amtsführung oft auf das schärfste kritisiert, unsere Gegnerschaft und Kritik unterschied sich aber von einer anderen Art, die persönlich angegriffen und verleumdet. So weit haben wir es unter dem Burgfrieden gebracht, daß man als Gegner nicht ernst genommen wird, wenn man mit anständigen Waffen kämpft. Festhaltend und würdig war die Art, wie Herr v. Bethmann-Hollweg von einer Seite bekämpft worden ist. Es traten da gutartige bössartige Instinkte einer Klasse, die sich in ihren Klasseninteressen bedroht fühlte, und zwar von einem Klassengegner. (Lebh. Zustimmung. Läch. Ironie rechts.) Was ist dem Reichskanzler nicht alles nachgesagt und nachgespielt worden — jenseit der Dämmerung. Wäre er schon mit den Überzeugungen in sein Amt eingetreten, mit denen er es verlassen hat, wer weiß, ob nicht manches besser gewesen wäre. Freilich war ein Reichskanzler mit solchen Überzeugungen vor dem Kriege nicht möglich.

Die reaktionäre Wirtschaft,

die das deutsche Volk vor dem Kriege allzu geduldig ertragen hat, ist unsere tragische Schuld. Als Lohmann-Hollweg und andere ersten Rängs Männer unseres Vaterlandes die Augen darüber aufgingen, war es leider zu spät. Das Versprechen des gleichen Wahlrechts hat er uns noch gebracht. Gegen die Parlarientarifizierung, die unter allen Umständen kommt, hatte er Bedenken, jene entscheidenden Bedenken, die man immer zu spät aufspricht. Er war im Grunde genommen: Ehrfurcht ohne starken Willen, und das war zu wenig. Der Himmel behüte uns aber vor einem starken Willen ohne Ehrfurcht. Das konnte unser Land nicht ertragen. Derselbe Fehler, die den Reichskanzler angriff, hat auch den deutschen Reichstag angegriffen und behauptet, im Reichstag habe eine Kammer geherrscht, die Herren der Abgeordneten seien zerstreut und zerstückelt. Ich stelle fest, daß das alles Lüge ist; nichts Vergleichbares ist dem Hausparlament vorgezogen worden, was nicht auch hier schon von unseren Freunden oft gesagt worden ist. Die Sentenzen war, daß wir nicht mehr allein handeln. Das hat eine Kammer bewirkt, aber nicht eine Kammer des Reichstags, sondern bei ganz anderen Zeiten, die ihr Spiel verloren haben.

Wir Engländer haben den II-Posit-Krieg behauptet. Wir sagten, er würde uns auch den Krieg mit Amerika bringen, und haben darin einen größeren Schaden, als in dem Krieg seiner Vorgänger. Wir konnten nicht durch. Eine Waise habe wurde gegen uns erigiert, die wichtigste Demagogie regierte. Ein Hauptanliegen davon besteht im demüthigen Tagesgedanken; wie hat ein Mann seine Leber jenseit geistigt. (Anrede rechts.) Ein Arbeiter hat seinen Namen gebührt zu den Kapitänen des Krieges mit Amerika und vielleicht nicht dieses Krieges allein. In wenigen Monaten, hier es, wurde es gelungen, England niederzuwerfen. Eine Gegenwehrung gegen diese Sache durch die Presse war nicht möglich, weil die Zensur sie verbot; ebenso wurden die Verhandlungen verboten. Nach jetzt hat Herr Martin in Schlesien gegen den Reichstagsgesandten reden, seine Worte klingen nicht für einen Verhandlungsgesandten. (Läch. Ironie links.) Herr von Wedemeyer hat erst Englisch ausgesprochen, binnen zwei Monaten wurde der Krieg durch die II-Posit gewonnen sein. Herr von Wedemeyer, Herr II-Posit ist abgegangen. (Heiterkeit u. Sehr gut! b. d. Soz.) Das waren die Dinge, die Herr Engelberg im Hauptanliegen vertrat. Das führte auch in die Verantwortlichkeit nach der Krieg die Verhandlungen gewonnen. Das ist die II-Posit England ungetreuen Schaden zuzufügen, hat nie jemand bestritten.

aber man hat sie als Mittel bezeichnet, den Krieg in diesem Sommer zu beendigen, und diese

Illusion ist zusammengebrochen,

weil sie zusammengebrochen mußte. (Zuruf rechts: Wer hat das gesagt?) Stellen Sie sich doch nicht unwissender, als Sie in Wirklichkeit sind. Diejenigen, die diese Illusion erweckten und am liebsten noch für einige Monate prolongieren wollen, haben dem deutschen Volk einen schlechten Dienst geleistet, denn nur die Wahrheit kann uns nützen, nichts als die Wahrheit, und Wahrheit ist, daß wir diesen Krieg mit militärischen Mitteln ebenjowenig zu Ende bringen können wie unsere Gegner. Wir führen drei Jahre Krieg gegen einen Feind, dessen gewaltige Uebermacht sich dank einer geradezu ungekraftigen Politik im Laufe des Krieges noch vergrößert hat. Noch immer stehen wir ungedrungen da, wir sind noch immer Herren im eignen Land und stehen mit unsern Fronten weit in den feindlichen Ländern. Ist das nicht eine ungeheure Leistung! In der Verteidigung sind wir unüberwindlich. Gätten gewisse Leute nicht getan, als ob wir die ganze Welt verdrängen könnten und wollten, so hätten wir heute weniger Feinde und vielleicht schon Frieden. (Zustimmung b. d. Soz.)

Was die Resolution sagt, ist schon lange das geistige Gemeingut des ganzen deutschen Volkes. (Widerspruch rechts.) Mögen die andern Völker diese Stimme hören, mögen sie wissen, daß wir keine Eroberungspläne hegen, daß wir keine Vergewaltigung beabsichtigen, daß wir bereit sind, einen Frieden zu schließen mit internationalen Rechtsgarantien. Wollen die andern Völker das auch, so kann der Krieg morgen zu Ende sein. Wollen sie das nicht, so werden wir weiter kämpfen, aber nicht wir werden dann die Schuld tragen, wenn

die Welt zur Wüste wird.

Es kann keinen Reichskanzler geben, der nicht im Sinne unserer Entschliebung handeln würde. (Sehr richtig!) Es ist zu Ende mit aller Zweideutigkeit. (Sehr gut! b. d. Soz.) Der mildeste Amerikaner als Reichskanzler, der auf einer Friedenskonferenz die allseitigen Kriegsziele vertreten wollte, würde dort ausgelacht, man würde ihm sagen: Dein eignes Volk will von alledem nichts wissen, dein eignes Parlament steht gegen dich. Mit der Annahme dieser Entschliebung wird eine Tatsache geschaffen sein, die ihr entgegenhandelt, könnte das Reich nur zu einem Chaos führen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Nützlich leisten kann eine Regierung, die sich dieser Resolution aus Ueberzeugung anschließt. Ist die Regierung, die durch Herrn Dr. Michaelis repräsentiert wird, eine solche Regierung? Sie haben keine Erklärung gehört und werden sich ihr Urteil bereits gebildet haben. Der Reichskanzler hat gesagt: Nicht um einen Tag dürfe der Krieg weitergeführt werden, um Eroberungen zu machen, wir wollen einen Frieden der Verständigung und des Ausgleichs, einen Frieden, der dauernde Veridigung ermöglicht. Das sind Ziele, die wir durchaus billigen. Stellen Sie sich vor, eine Resolution, wie wir sie beschließen wollen, würde auch im englischen Unterhaus eingebracht und vom dortigen Kanzler beantwortet, wie sie hier beantwortet ist: Morgen könnten die Friedensverhandlungen beginnen. (Lachen rechts.) Der Reichskanzler ganzes Parlament steht nicht an, wenn ich in einer solchen Situation ein solches Gelächter höre. (Lebhafte Zustimmung bei der Mehrheit.) Ich nehme an, daß der Herr Reichskanzler beim nächsten Antritt zu dem Ergebnis kommen muß: eine andere auswärtige Politik als die, die hier vorgezeichnet ist, kann es nicht mehr geben. Einem Reichskanzler, der sie nicht aus Ueberzeugung vertreten könnte, könne man nur den guten Rat geben, einen andern Rat zu machen, der sie aus Ueberzeugung vertreten kann. (Sehr gut! b. d. Mehrheit.)

Eine innere Politik friedliebender Verteidigung kann nicht gemindert werden ohne ein freudiges Bekenntnis zum demokratischen Fortschritt. In dieser Beziehung klug manches in der Rede des Reichskanzlers wiederherbeizuführen, befristigen konnte sie nicht. Sollten wir etwa nach einem Reichskanzler, der die Zeichen der Zeit erkannte und doch nicht nach ihnen zu handeln vermochte, einen andern bekommen haben, der sie viel mehr nicht vollkommen erkannt hat? Der neue Reichskanzler wird nur Erfolg haben — den wir ihm im Interesse des Reiches lieber alle wünschen — durch die Volkswahl, dessen, was sein Vorgänger uns angelehnt hat. Wir brauchen einen Kanzler, der uns hilft, was von dem Reichswahlrecht und von dem

erweiterten Wahlrecht

zu befragen (Sehr richtig!), der den Weg zu neuen Regierungswahlen auch im Reich zeigt. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Schnell darf geschieden, was notwendig ist. (Sehr richtig! b. d. Mehrheit.) Das deutsche Volk will Leben sehen. Möge der Reichskanzler dafür sorgen, daß nicht eine die Regierungsveränderung des Preussischen Abgeordnetenhauses verlängert wird und daß die Wahlrechtsänderung schon im Laufe des Landtags beschließt. Nur auf diesem Wege kann der Friede gesichert und eine bessere Zukunft des Volkes erreicht werden. Der demokratische Fortschritt ist nicht mehr ein Wunschziel, sondern ein deutsches Volkziel ge-

worden. (Sehr wahr! b. d. Mehrheit.) Wer uns auf diesem Weg entgegentritt, den halten wir für einen Schädling an unserm Volk und werden ihn mit allen Kräften bekämpfen, sei er wer es sei. (Wahr! b. d. Soz.) Große Dinge müssen geschehen, wenn Deutschland die Freiheit nach innen und außen gewinnen soll. Was wir dazu vor allem gebrauchen, ist die Befreiung der Presse von den schmachtvollen Fesseln der Zensur (Wahr! bei den Sozialdemokraten), die mit Erlaffen regiert und mit Verböten terrorisiert. Den Zensurmaßnahmen gegen die „Frankfurter Zeitung“ reichte sich würdig das Verbot der „Zukunft“ an. Glaubt jemand, daß es nach Stärke aussieht, wenn die Zensur solche Nervosität zeigt? Die Breslauer „Volkswacht“ durfte bei dem letzten Verbot ihren Lesern nicht mitteilen, daß sie verboten sei, sondern mußte sagen, sie habe ihr Erscheinen eingestellt. (Lebhafte Zustimmung.) Das mußte den Eindruck erwecken, als sei das Blatt geschäftlich zusammengebrochen. Das ist ein direkt obichweuliches Verfahren. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Der Erfolg ist gewesen, daß ihre Auflage von 45 000 auf 50 000 gestiegen ist. (Wahr! b. d. Soz.) Das Verbot der Verbreitung zweier Artikel in der „Leipziger Volkszeitung“, die sich gegen die sozialdemokratische Fraktion richteten, als Flugblatt geht ebenso über die Festschnur wie das Verbot der Verbreitung von Reichstagsreden. Was denken sich eigentlich diese Leute bei solchen Verböten? Sind sie wirklich so unglücklich beschränkt (Lebhafte Zurufe b. d. Soz.: O ja!), zu glauben, daß wir ihnen Dank wüßten, wenn sie eingeweiht wie im Leipziger Falle? Solche Vorendienste verbitten wir uns entschieden. Der „Vorwärts“, der durch sein unerhörtedenes Verfahren der ganzen deutschen Presse etwas mehr Luft der Zensur gegenüber verschafft hat, wird mit Verböten überschüttet. Man sollte der Presse mehr Papier geben und nicht so viel Papier an unsinnigen Verböten und Mahnungen vergeuden. (Sehr richtig!) Noch in den letzten Tagen ist das unsinnige Verbot an die Presse ergangen, über die Neubesezung wichtiger Reichsämter etwas zu schreiben. (Lebhafte Zustimmung.) Das ist ein unerträglich Zustand. Fort mit dem Zwange zur Lüge, den man mit einem Fremdwort Zensur nennt (Sehr gut! b. d. Soz.), und der leider in allen Ländern zur Verlängerung des Krieges beiträgt. Nur durch die Wahrheit kommt der Friede. Wir fordern weiter von dem Reichskanzler die Freilassung der betroffenen politischen Verbreiter. Erfüllt ist die Forderung — in Rußland und Oesterreich! Öffne man all den Männern und Frauen, die nach ihrer Ueberzeugung ihre persönliche Freiheit für den Frieden eingesetzt haben, die Türen der Gefängnisse und Zuchthäuser. Öffne man die Tore zur Freiheit und für alle andern, deren persönliche Ehrenhaftigkeit nicht einen Augenblick in Zweifel gezogen werden kann. (Zuruf von den Unabh. Soz.: Sie haben kein Recht, für Liebstein zu sprechen!) Stürmische Geiterkeit.) Auch die Opfer der Brotkravalle in Siriegau und Düsseldorf verdienen Berücksichtigung. Das Blut erstarrt einem in den Adern wenn man sieht, daß in Düsseldorf vom Kriegsgericht über 185 Personen 116 Jahre Zuchthaus und 146 Jahre Gefängnis verhängt worden sind. (Lebhafte Zustimmung.) Unter den Verurteilten befinden sich jugendliche und auch Kriegerfrauen. Stellen Sie sich einen Mann vor, der draußen im Felde des Land mit seinem Leibe bed., während seine durch Sorgen nervös überreizte und durch Aufregung meisterte Frau ins Zuchthaus gesperrt ist. Schaffen Sie ein Werk der Befreiung und der Versöhnung. Denken Sie dabei auch an die vielen, die wegen militärischer oder barmherziger militärischer Vergehen auf Grund draconischer Strafbestimmungen sehr leiden müssen. Geben Sie ihnen die Freiheit wieder. (Lebhafte Zustimmung b. d. Soz.)

Im Sinne der von uns mit eingebrachten Entschliebung werden wir die neuen Kredite bewilligen. Nicht etwa, um dem Reichskanzler ein Vertrauensvotum auszusprechen. Wir haben die Kredite immer nur unserm Lande bewilligt, wir bewilligen sie dem deutschen Volke, von dem wir wissen, daß es zu neun Zehnteln auf dem Boden unsers Friedensprogramms steht. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.)

Dem Reichstag aber rufe ich zu, möge er sich in dieser Zeit als eine wahre und starke Volksvertretung betätigen. Es ist ein Zeichen von erwachendem Kraftbewußtsein, wenn der Reichstag aus eigener Willensentschließung der auswärtigen Politik des Landes die

Richtlinien vorschreibt,

die, auch gezeichnet, auch unabänderlich sind. Abenteurer wie das mexikanische, wie das von Christiania, die wir aufs schärfste mißbilligen, müssen in Zukunft unmöglich sein. (Sehr gut! b. d. Soz.) Heute sind es nicht mehr die zornigen Stimmen der Machthaber, die über Kriegsziele und Kriegsziele reden. Jetzt spricht wie in Stockholm in Volk zu Volk, Menschen reden zu Menschen und fordern sich auf, untereinander einen ehrlichen Frieden zu schließen. (Lebh. Wahr! b. d. Soz.) Möge der Sieg, nicht der Waffen und einer Partei, sondern der Sieg der Freiheit und der Vernunft diesen Krieg beenden. Er ist der Tyrann, der alle Völker knechtet. Aber in allen Ländern regt sich der Kampf gegen

Notes Flamenblut.

Anna von Pierre Brodcooren.

Engage anständig Heiratung von Johannes Schloß.

(23. Fortsetzung.)

Balmire wußte sich auf und beschloß sich schnell die trügerischen, unglückseligen Gedanken.

„Ich hab Hunger“, sagte sie lebhafte. „Sollen wir denn immer hungern?“

„Hunger nicht“, meinte Florine.

„Auf dem Dien lang der Kessel.“

Die kleine Marmite in einem Stängeltort Kasser.

Schloß holte aus dem Küchenschrank zwei Tassen und das Brot herbei. Sie legten sich an den Tisch.

„Draußen erheben sich schrecklich Stimmen, die den letzten Glimmer der Vorkriegszeit erlöschten.“

„Da sind sie“, sagte Florine und lächelte. „Natürlich sind sie da.“

Die Stimmen klangen:

Der Herr Zumbel klagen kann, und der Herr Zumbel kann auch klagen.

Die Kasse hat in ihrem Loch, und hat sie nicht, so kommt sie doch.“

„Ja!“ sagte Florine.

Ein Tagelöhner hatte die Tür geöffnet. Draußen gellte ein lautes Geschrei.

„Hörst du, Schloß! Wir sind so besoffen, daß wir uns die Zeit fragen müßten, he!“

Es war großes Schreien.

„Was machen!“ brüllte Florine.

„Es müßte mit dem Herr Zumbel klagen über den Herrn Zumbel, wie ich schon an ihre Klagen und was ich wissen will das Gerücht mit ein paar Scherzen geklärt.“

Schloß hob den Kopf und

„Was ist das, Schloß, mit jenen Herrn Zumbel und Schloß, die so klagen über den Herr Zumbel, was ich wissen will das Gerücht mit ein paar Scherzen geklärt.“

„Nachher, wir haben unser Zeil!“ schloß sie. „Aure, Schloß, wie sie ihre Schwestern zurück, dann torkelte sie auf einen Einst.“

„Du bist eine!“ sagte Hilla verächtlich. „Kannst nicht mal trinken.“

Die Hände in die Hüften gestemmt, wandte sie sich gegen Balmire.

„Ne was denn, he? Und jenseit lebt!“

„Um nicht enden wollendes Geschrei künftliche die Hilla. Balmire machte eine ungeduldige Gebärde. Sie umgerte die Frauen und deutete nach dem Gängeboden hinauf, wo der Alte schlief.“

„Sohnen gut!“ sagte Hilla heftig und suchte die Köpfe.

„Ich weiß noch, was ich tue. Es braucht ja nicht immer dazwischen zu sein, die Frauen und sich sinnlos besaufen.“

„Und . . . der Alte . . . ist er etwa nicht besoffen?“

„Schloß Aure.“

Sie schloß fröhlich mit der Faust auf die Zinnsplatte des Tisches.

„Halt den Schmel.“ Warte Hilla, nicht dich nicht drehen! Schloß Deinen Kopf auf! Ich allein hab hier das Wort!“

Ein trübender Jura bewährte sich ihrer. Die unvorstellbare Besessenheit Balmires hatte sie tief beleidigt. Sie alle empfindlichen und nervösen Menschen schloß sie, unter dem Einfluß des Alkoholisch schwebend, nun so lebhafter Redensarten und Redensarten, als sie sich von dem Zustand ihrer Unterlegenheit völlig befreit hatte.

Der Alkoholisch schwebte über den Tisch, nichtbedeutender bewährte sie aber zu beweisen, daß sie noch immer im Besitz ihres klaren Verstandes und Herrin ihrer Handlungen sei. Ihre wirren Worte klangen, nachdem sie endlich herumgekommen waren, schloß sie auf Florine.

„Was machst du mit dir?“

„Ich hab dich weiß, Balmire!“ Du bist so herum.“

„Was ist das, Schloß, mit jenen Herrn Zumbel und Schloß, die so klagen über den Herr Zumbel, was ich wissen will das Gerücht mit ein paar Scherzen geklärt.“

„Was machst du mit dir?“

„Ich hab dich weiß, Balmire!“ Du bist so herum.“

„Was ist das, Schloß, mit jenen Herrn Zumbel und Schloß, die so klagen über den Herr Zumbel, was ich wissen will das Gerücht mit ein paar Scherzen geklärt.“

„Was machst du mit dir?“

„Ich hab dich weiß, Balmire!“ Du bist so herum.“

„Was ist das, Schloß, mit jenen Herrn Zumbel und Schloß, die so klagen über den Herr Zumbel, was ich wissen will das Gerücht mit ein paar Scherzen geklärt.“

„Als ob kein anderer außer Dir den Unterhalt verdient!“

Sie machte eine wegwerfende Gebärde und hatte ein böses Lachen.

„Also darum hat man sich bei Kessel mal bezeugt!“

„Aure, die mit einem Male müßtern geworden war.“

Florine antwortete nicht. Sie erhob sich, warf ihre Schürze über die Nähmaschine, bedeckte die Sandstuhlhäuser auf dem Stuhle mit einer alten Zeitung und bog sich in das Schloßgeläß.

„Ich werd dich schon noch kriegen!“ brummte Hilla und machte ihr eine Faust.

„Trink allein Kaffee, ich geh auch schlafen.“ sagte Aure verstimmt.

Sie ließ die Tür hinter sich zuschlagen, daß sich in dem kleinen Raum eine Wolke von heißem Staub erhob.

„Tut nichts, es wird alles heimgezahlt.“ sagte die Schwarze, vor Wut entsetzt.

Die andre gab aus der Kammer zurück:

„Zweiig still! Du hast uns lange genug kommandiert. Gena nicht? Nachdem sie in Französischer Genetzer gekneipt hat und sich den ganzen Abend vor Lachen gekrümmt hat, fingt sie nun an, Handel zu suchen. . . Heirate schnell, laß Deinen Souße Flohil nach Deiner Pfeife tanzen, wenn's geht.“

Das war der offene Aufruhr. Hilla antwortete nicht mehr. Die Bewegtheit der Kleinen erlöschte ihr ungeheuerlich, überwältigte sie völlig.

„So 'ne Rotzma! Was?“ sagte sie, mit wütendem Gesicht sich zu Balmire wendend.

Ihre Lippen bebten. Sie ließ sich schwer auf einen Stuhl fallen und schüttelte, ein starrtes Funkeln in den Augen, wiederholt den Kopf.

Balmire zog einen schiefen Mund, als wollte sie sagen: „Lieber Gott, es lebst doch gar nicht, das so wichtig zu nehmen.“

Sie packte die Köpfe und goß vorsichtig den Rest des Kaffees auf, der noch im Kessel geblieben war.

(Fortsetzung folgt.)

ihn, und wenn wir helfen, ihn zu beenden, ohne unser Recht und unsere Ehre preiszugeben, dann sind wir nicht schwach, sondern stark. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Aus Schwäche schleppt die Menschheit diesen unglückseligen Krieg weiter. Was die Welt braucht, ist der Wille und die Kraft zum Frieden. (Stürm. Weif. b. d. Soz.)

Abg. v. Payer (Fortschr. Wp.): Wir bedauern den Rücktritt Bethmanns. Eine spätere Zeit wird seine Verdienste erkennen. Die Demokratisierung des Reiches muß kommen. Das Königswort in Preußen muß so rasch wie möglich erfüllt werden. Solange die Parlamentarisierung nicht vollständig ist, brauchen wir Nothhilfe, vielleicht durch einen Friedensbeirat des Reichstags.

Abg. Graf Westarp (Konf.): Die Feinde deuten unsere Friedensbereitschaft nur als Zeichen des Niederbruchs. Wir bedauern den Schritt der Mehrheit, weil er den Mut der Feinde stärkt, den Krieg verlängert, die Sicherung unserer deutschen Zukunft preisgibt und unsere heldenhaften Truppen nicht gerecht wird. (Bravo! rechts. Unruhe links.) Unsere Grenzmarken müssen besser geschützt sein als bisher. Die Gunst der militärischen Lage müssen wir voll ausnützen. Wir lehnen die vorgelegte Entschliebung, einstimmig ab. (Bravo! rechts.)

Abg. Prinz zu Schönau-Carolath (natl.): Wir sind bereit, in einen Ausgleichsfrieden zu willigen, aber ein neues Angebot können wir nicht machen und lehnen deshalb die Resolution einstimmig ab.

Abg. Warmuth (Dt. Fr.): Wir halten die vorgelegene Resolution für äußerst schädlich.

Eine von den Unabhängigen Sozialisten eingebrachte Entschliebung tritt für einen Frieden ohne Angliederungen irgendwelcher Art und ohne Kriegsschädigung auf Grund des Selbstbestimmungsrechts der Völker ein, sowie für die Wiederherstellung Serbiens und Belgiens, und verlangt internationale Abkommen über allgemeine Abrüstung, Freiheit des Handels und Verkehrs, Schutz der nationalen Minderheiten. Den Abschluß dieses Friedensprogramms soll die Schaffung einer sozialen Republik bilden.

Abg. Haase (Unabh. Soz.): Der Zweideutigkeit ist kein Ende gemacht worden. Der Reichskanzler nimmt die Mehrheitsresolution nur so an, wie er sie auffasse. Er ist nicht der Vertrauensmann des Parlamentes, sondern der Hindenburgs und Ludendorffs, die Innegeheimen sind. Der Kanzler hat erst ihre Zustimmung eingeholt. Das ist eine Brüstung des Parlamentes. (Sehr wahr! b. d. Unabh. Soz.) Die Demokratisierung wird nicht durch Parlamentarier kommen, sondern durch den Kampf der Massen. Die vorgelegene Resolution ist für uns unannehmbar. Ihre Darstellung des Kriegsausbruches ist unhaltbar. Nur ein klares Bekenntnis zu dem Programm des Arbeiter- und Soldatenrats kann den Frieden fördern. Wir beantragen eine solche Entschliebung, die den Frieden ohne Angliederung irgendwelcher Art und ohne Kriegsschädigung auf Grund des Selbstbestimmungsrechts der Völker fordert; wir verlangen weiter internationale Abkommen über allgemeine Abrüstung und Schutz der nationalen Minderheiten; nur die soziale Republik

kann eine dauernde Friedenssicherung schaffen. Zur Friedens- und Kriegspolitik der Mehrheit und der Regierung haben wir kein Vertrauen. Wir lehnen deshalb auch diesmal die Kriegskredite ab. (Weif. b. d. Unabh. Soz.) Redner erörtert dann eingehend die unerträglichen Verhältnisse und die harten Urteile gegen politische Demonstrationen. Es ist eine Schmach, daß ein Mann wie Liebknecht im Zuchthaus sitzt. (Abg. Kühle ruft: Liebknecht hungert im Zuchthaus!) Präsident Dr. Kaempf ruft ihn zur Ordnung. Abg. Kühle wiederholt andauernd denselben Zwischenruf. Die Arbeiter wollen in allen Ländern den Frieden. Die Völker wollen sich nicht gegenseitig mordend, sie wollen wieder zusammenarbeiten in Werken der Kultur. (Lebh. Weif. b. d. Unabh. Soz.)

Abg. Seyha (Pole): Die Resolution der Mehrheit ist uns sympatisch, aber sie wird dem Selbstbestimmungsrecht der Völker nicht voll gerecht. Wir enthalten uns deshalb.

Abg. Hansen (Däne): Ich stimme der Resolution zu. Damit schließt die Debatte. Die Kriegskredite werden in erster und zweiter Lesung gegen die Stimmen der Unabh. Soz. bewilligt. Die Entschliebung der Unabhängigen wird gegen deren Stimmen und die des Abg. Hoch (Soz.) abgelehnt. Darauf wird die Resolution der Mehrheit mit 215 gegen 116 Stimmen bei 17 Stimmenthaltungen angenommen.

Gegen die sofortige Vornahme der dritten Lesung erheben die Unabh. Soz. Widerspruch. Infolgedessen beraumt der Präsident dafür eine neue Sitzung auf Freitag vormittag 11 Uhr an.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 20. Juli 1917.

Kohlen, Koks und Holz.

Der Ausschuß für die Versorgung der Magdeburger Bevölkerung beriet am Donnerstag wiederum über die „brennendsten“ Fragen, ohne zu einem andern Resultat zu kommen, als daß es mit der Versorgung der Magdeburger mit Heizstoffen sehr ernst aussieht. Von der österreichischen Regierung ist jetzt eine größere Menge Kohle freigegeben; aber die Einkommensmandantur in Dresden gibt diese Kohle nur frei für Küstungsbetriebe. Um die Schwierigkeiten zu vollenden, fehlen jetzt die Schiffe, die plötzlich vom Reich in Anspruch genommen und auf andere Stromläufe verwendet worden sind. So sieht es denn wenig frohlich aus; Kohlengefahr, die in früheren Jahren 180 000 Zentner Hausbrandkohle umgekehrt haben, konnten bis heute erst 20 000 Zentner heranzuschaffen. Andere Geschäfte sind mit ähnlichen Mengen im Rückstand. Der Sommer ist nur kurz und man hält es für unmöglich, bis zum Herbst genügende Mengen Kohlen heranzuschaffen. Vor allem wurde wiederum die Freistellung von eingearbeiteten

Leuten für die Förderung

verlangt. Diese Forderung ist bereits im April von Seiten der Stadt erhoben worden. Es scheint aber wenig gesehen zu sein.

Grubekoks kommt in immer geringeren Mengen heran. Folglich muß man die Konjunktur aus und erhöht die Preise in geradezu fabelhafter Weise. So wurde berichtet, daß man jetzt für den Zentner 3,50 Mark zahlen müsse. Eine Unterkommission wurde gebildet, die Höchstpreise ermitteln soll. Man kann künftig nur solchen Familien, die kein Kochgas haben, Grubekoks in Mengen von einem Zentner für den ganzen Monat geben.

Unser Gaswerk steht vor sehr ernsten Schwierigkeiten. Es kommen nur etwa die Hälfte der Kohlen heran, die für die regelrechte Versorgung notwendig wären. Folglich ist unbedingte Sparsamkeit geboten. Infolge Mangels der andern Heizmittel wird aber das Kochgas immer mehr benutzt. Die Folge ist, daß das Gaswerk die Frage prüft, in welcher Weise der Verbrauch einzuschränken ist. Es fehlt an Kohle, Grubekoks und Gas; da nimmt es nicht wunder, daß

die Preise für Brennholz

in ganz unglaublicher Weise sich steigern. Man fordert und bekommt für den Zentner Brennholz zweifelhaftester Sorte heute 6,50 Mark und noch mehr! Höchstpreise will man für Brennholz nicht festsetzen, weil dann sofort das Holz verschwindet. Diese bekannte Tatsache ist das nackte Eingeständnis billiger Dynamik gegenüber der Auswertung der Konsumenten. Allerdings hat die wucherische Preisbildung eine Nebenwirkung, die man bei unserer heutigen Verteilung von Lebensmitteln je nachdem man reich oder arm ist, angenehm oder unangenehm empfindet: höchste Phantasipreise ermöglichen es nur reichen Leuten zu kaufen. Es werden also die raren Sachen für die Leute mit reichsten Kriegsgewinnen reserviert. Zweifellos ist das eine sehr angenehme Sache für diese glorreiche Schicht. Aber wie meint man denn, wie diese Erreichung im Volke wirkt? im Volke, daß ja doch nicht so ganz überflüssig ist in dieser Zeit?

Diese Zustände sind im wahren Interesse des Vaterlandes das bedauerlichste, denn sie führen dazu, daß man im Volke zu Karikaturen kommt, die wir im Interesse des Ganzen beklagen müssen. Jedenfalls die Welt scheint unbeherrschbar, und so gehen denn die Dinge ihren Weg.

Den Arbeitern aber müssen wir raten, ihr lauer erworbenes Geld nicht für Noth und minderwertiges Holz wegzuworfen. Manche Familie wird eine große Enttäuschung erleben. Denn es ist viel Holz darunter, dessen Brennwert äußerst gering ist.

Die Versorgung mit Heizmitteln zeigt wie alle andern Maßnahmen unserer Ernährung: Ziellosigkeit und das berüchtigte Geklimpeln. Wie soll es enden? —

Gas und Elektrizität.

Ueber die Gasversorgung Magdeburgs schreibt uns der Magistrat:

Das häßliche Gaswerk ist infolge der bekannten Schwierigkeiten in der Kohlenversorgung kaum noch in der Lage, zu dem immer größer werdenden Verbrauch an Gas entsprechend mit der Verzögerung Schritt zu halten. Während sonst im Sommer eine Verringerung des Gasverbrauches zu beobachten ist, ist er in diesem Sommer gerade ungewöhnlich genossen. Dies ist ohne weiteres darauf zurückzuführen, daß die Haushaltungen mit Kochgas durch den Wegzug von Grubekoks ausgeschlossen worden sind. Die Verwaltung nimmt nun davon Abstand, etwa nach dem Vorbild anderer Städte die Gasabgabe, sei es auch nur zu bestimmten Tagesstunden, überhaupt zu sperren oder für den Verbrauch von Kochgas Aufschläge zu erheben. Ebenso erscheint es aus Gründen der öffentlichen Sicherheit nicht zweckmäßig, die ohnehin schon sehr eingeschränkte Straßenbeleuchtung ganz einzuschalten oder noch mehr einzuschränken, als es bisher schon der Fall ist.

Sobald aber lassen sich größere Mengen von Gas täglich erhalten, wenn jede einzelne Haushaltung sich bemühen würde, den Gasverbrauch möglichst einzuschränken. Vor allem aber könnte ein Kochgas sehr gepart werden, wenn jeder Haushalt die Speisen auf Gas nur aufkochen und dann in einer Kochkiste weiterkochen lassen würde. Um in der Bürgerlichkeit für diese Art des Kochens größeres Verständnis zu schaffen, wird die Verwaltung des Gaswerks demnächst eine Broschüre (40 000 Stück) unentgelt-

lich abgeben, welche die Herstellung einer solchen Kochkiste beschreibt und ausprobierte Rezepte bringt.

Die Benutzung von Gasheizöfen ist ohne weiteres verboten, ebenso von Gasbadeöfen. Hier wird eine Ausnahme nur für Krankenanstalten und Lazarett zugelassen. Wenn aber alle diese Anordnungen nicht den erwarteten Erfolg haben sollten, wenn insbesondere die Verbraucher von Kochgas sich nicht erhebliche Beschränkungen auferlegen, läßt sich nicht vermeiden, daß für den Mehrverbrauch (über 2% der entsprechenden Zeit des Vorjahres) der dreifache Preis berechnet wird und unter Umständen auch einzelne Verbraucher gänzlich abgeperrt werden.

Ueber die elektrische Beleuchtung schreibt der Magistrat:

Vielfache Anregungen bemängeln die lange Brenndauer der selbsttätigen Treppenbeleuchtung, welche mit der Sommerzeit nicht im Einklang stehe. Dies ist durchaus richtig, läßt sich aber leider nicht ändern. Denn in dem Schaltwerk der Zähleruhren hängt die Brenndauer der Abendbeleuchtung mit der Dreiminutenbrenndauer der nächstlichen Benutzung fest zusammen. Wenn hier also gespart werden soll, läßt sich nichts weiter tun, als die elektrische Treppenbeleuchtung überhaupt gänzlich auszuschalten. Eine Veränderung des Schaltwerks kann nicht an Ort und Stelle vorgenommen werden, erfordert überdies geschultes Personal und würde im besten Falle viele Monate in Anspruch nehmen. Dagegen wird die elektrische Straßenbeleuchtung nach erheblich mehr eingeschränkt werden, als schon zurzeit geschieht.

Die Zeit ist lichtarm, die beiden Bekanntmachungen des Magistrats sind auch Beweise dafür. In Magdeburg ist es jetzt so dunkel, daß der Magistrat selbst die Dinge nicht mehr recht erkennen kann, die sich jeden Tag vor seinen Augen abspielen. Sonst müßte es bei ihm doch aufdämmern, daß er mit der Drohung im letzten Absatz der Gasermahnungsrede, den Gaspreis evtl. zu verdreifachen, in weiten Kreisen größte Erbitterung auslösen muß. Die Frauen, denen man keinen Grubekoks gibt, weil sie einen Gaslocher haben, sind ja gezwungen, bedeutend mehr Gas zu verbrauchen als im Vorjahr. Koks wird diesen Frauen entzogen, weil großer Mangel an diesem Heizmaterial besteht. Das ist unbestreitbar. Unbestreitbar ist aber auch, daß die vorhandenen beschränkten Vorräte von den Händlern nach Willkür verteilt werden. Es gibt keine Regelung, es gibt nur einige Verordnungen, die gar nichts nützen. Man sollte die Koksversorgung besser organisieren, dann könnte man Kochgas sparen. So aber will man die Verbraucher dafür strafen, daß es keine Koksversorgung gibt. Und der Magistrat glaubt annehmend sogar selbst daran, daß man mit solchen Mitteln wirtschaften könne. Es müßte wirklich im Rathaus heller werden. —

Sondervorstellung im Viktori-Theater.

Am Montag den 23. Juli, abends 7 1/2 Uhr, findet die dritte Sondervorstellung statt. Zur Aufführung gelangt Gerhart Hauptmanns Diebelskomödie

Der Viberpelz.

Mit der Märchendichtung „Die verjüngte Glode“ und dem Schillerischen Drama „Kabale und Liebe“ hat der Ernst das Wort gehabt. Nun soll mit der Hauptmannschen Diebelskomödie „Der Viberpelz“ der Humor zu seinem Rechte kommen. Die seine Kritik, die Gerhart Hauptmann an dem Amtsschimmel sitz, ist mit einem befreienden Humor überzogen, der alles Reizende ausschleibt.

Der einheitliche Eintrittspreis beträgt 50 Pfennig. Es sei noch einmal besonders darauf hingewiesen, daß Punkt 7 1/2 Uhr ausgegangen werden muß. Von 6 1/2 Uhr an findet die Auslosung der Plätze statt. Wir bitten bei der Auslosung zu beachten, daß die Plätze im Theater nicht alle gleich sein können. Wer einen weniger guten Platz zieht, muß sich vergegenwärtigen, daß sich die Einrichtung nicht anders treffen läßt. Ferner sei mitgeteilt, daß die Türen während des Spieles geschlossen bleiben, um Störungen zu vermeiden.

Einlaßkarten sind wieder zu haben im

Partei sekretariat, Große Münzstraße 3, II.

Bei den folgenden Bezirksleitern des Sozialdemokratischen Vereins:

A. Winger, Hundisburger Straße 2.

Felix Brüker, Rogauer Straße 36.

Gustav Klees, Große Storchstraße 7.

Wilhelm Dehlschläger, Bahnhofstraße 41, S. IV.

Albert Kluge, Katernstraße 5, II.

Karl Schmidt, Frielestraße 56, S. II.

A. Weitz, Martinstraße 7.

K. Schumann, Behrenshäuser Straße 10.

Außerdem sind die Karten in folgenden Gewerkschaftsbüros erhältlich:

Metallarbeiter, Große Münzstraße 3, I.

Fabrikarbeiter, Knochenhauerufer 27/28.

Dolzarbeiter, Große Storchstraße 7.

Transportarbeiter, Steinhofstraße 38.

Bäcker, Große Münzstraße 3, III.

Banarbeiter, Große Münzstraße 3, III.

Arbeitssekretariat, Große Münzstraße 3, I.

Buchhandlung Volkstimme.

Der Arbeiter-Bildungsanschuß.

— Arbeiterjugend. Am Sonntag nachmittag treffen sich die Neue Reutädter um 1/2 Uhr an der Kastanienstraße zu einem Ausflug nach Götterberg. Jugendfreunde, erscheint alle! Die neue Bezirksleitung wird den Ausflug gut ausfallen. — Für Alte Reutädter fällt die Tageswanderung am Sonntag nach Götterberg aus: die Jugend trifft sich um 1/2 Uhr an der Holzbrücke zum Spiel-

— Vom Nationalen Frauendienst wird uns geschrieben: Die Ausstellung selbstgefertigter Kochkisten ist bisher über Erwarten gut besucht worden. In einem kurzen Vortrag wird die Einrichtung der verschiedenen Arten von Kochkisten auseinandergesetzt, unter näheren Erläuterungen werden darauf die halb fertigen Kochkisten befestigt. Weitere Vorstellungen finden jeden Abend von 8 bis 9 Uhr, außer Sonntags, in der Beratungsstelle, Breiter Weg 5, statt. —

— Normmacher-Versammlung. Mit dem 1. Juli ist ein neuer Tarif für Gehilfen vereinbart. Sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen, welche in der Branche jetzt arbeiten, werden, wie aus dem heutigen Ankerat ersichtlich, zu einer Versammlung am Sonntag den 22. d. M., nachmittags 3 1/2 Uhr, nach dem Restaurant „Burgallee“, Tischlerkrugstraße 28, eingeladen. Niemand sollte hier fehlen. —

Deutscher Holzarbeiter-Verein.

— Eine unglückliche Pachtung. Wir finden in der Provinzpreise folgenden Bericht über eine Sitzung der Jerichower Stadtverordneten-Versammlung: „Es kam zum Schluß ein Schreiben des Magdeburger Magistrats um teilweise Zurücknahme eines Pachtertrags zur Vorlage. Bekanntlich hat die Stadt Jerichow die Jerichower Stadt-Obstplantagen zu einem fast dreifachen Preise (2000 Mark) außerordentlich früh gepachtet, und nun kam das Entsehen, daß die strenge Kälte im Januar-März und die Hitzeperiode im Frühjahr derartigen Schaden anrichtete, daß wohl nur 10 Zentner Obst gewonnen werden. Die Stadt Jerichow möge doch nur 900 Mark zurückzahlen, dafür aber auch die Sauerkräuternernte behalten. Stadtverordneter Janitsch rechnete aus, daß jeder Apfel wohl 50 bis 60 Pfennig kosten wird. Ratmann Herger sprach von allgemeinem Obstmangel und sagte, daß, wenn 800 Mark zurückgezahlt werden, man doch unter Bürgern etwas Obst aufkommen lassen könnte. Stadtverordneter Reiffelmeinte jedoch, Magdeburg möge das behalten, was es gewollt. Nachdem noch Bürgermeister Strux und die Stadtverordneten Rott, Sahn, Böring und Baasche das Wort genommen hatten, wurde einstimmig beschlossen, an Magdeburg nichts zurückzahlen.“ Daraus ist zu ersehen, daß die Gemeinden auch nehmen, was sie bekommen können. Auf der andern Seite wollen sie aber die Preissteigerung bekämpfen. Gätte man nämlich 800 Mark an Magdeburg zurückgezahlt, so konnte der Jerichower Stadtkämmerer trotzdem noch eine schöne Summe als Mehrertrag gegen das Vorjahr buchen. Dieser Fall zeigt im übrigen auch wieder, wie fein die Obstversorgung im Reich organisiert ist. Die berühmten Lieferungsverträge der Gemeinden lösten ein erbauliches Wettrennen aus, so kam es, daß man schon zu pachten sich gezwungen sah, als noch der Schnee auf den schalen Flecken lag. Nun zeigen sich die Resultate. —

× Gestohlen wurden: in der Nacht zum 14. von der Elbe an der Salzquelle ein Boot, 4,25 Meter lang mit verdeckter Spitze und der Bezeichnung „Driton“; am 18. nachmittags aus einer Wohnung am Kroutenweg ein dunkles rot und grün gestreiftes Umhangeluch. —

× Schlafstelen diebe. Am 19. d. M. morgens haben zwei unbekannte Männer in der Buckauer Straße eine Schlafstube bezogen und sind mittags, nachdem sie einen andern Schläfer einen dunkeln Jacketanzug und 1 Paar Schmirzschuhe gestohlen haben, verschwunden. —

× Verhaftet wurde eine weibliche Person von hier, die dringend verdächtig ist, in der Nacht zum 14. d. M. aus einem Logierzimmer eines Hotels eine goldene Herrenuhr nebst goldener Kette und einen Einhundertmarktschein gestohlen zu haben. —

Theater, Konzerte etc.

Besprechungen.

Viktoria-Theater. In der zweiten Aufführung von Hauptmanns Diebelskomödie führte Walter Liedtke die Rolle des Amtsvorsetzers Behrshahn durch, und zwar im Stile des traditionellen preußischen Leutnants. Es ist dies selbstverständlich eine Auffassung, die man auch gelten lassen kann, zumal die politische „Korrektheit“ in den uniformierten wie in den Kreisen dieser Verwaltungsorgane die gleiche war. Leo Tischler war als Träger um sein Knüttelholz bemüht und gab dieser Rolle die seine künstlerische Unterlage. — Der geistige Hüftlerische Unterhaltungsabend gipfelte in dem herrlichen Mimodrama Die Hand. Aeltere Leser werden sich der Aufführungen unserer Cabarets im Stadttheater erinnern. Das Drama wirkte damals sensationell. Die „sprechende“ Mimik des Stückes wurde unterstützt durch eine sinnfällige, fast bedrückende Musik. Diefelben Erfindungen auch heute. Wer sich um die Aufführung als Regisseur verdient gemacht hat, war aus dem Theaterzettel nicht ersichtlich. Als heimkehrende Tänzerin durch die Grell Mitlig-Sedlmayr alle Phasen des Entsetzens, das sie mit der Waise des Tanzes zu bannen sucht, bis sie Gelegenheit findet, dem Baron auf der Straße den Schlüssel zur Wohnung zuzuworfen; überdies eine ausgezeichnete Leistung der Balletmeisterin. Als Verbrecher mit lebenswahrer Mäße zeigte Theo Leonhardt sein Darstellertalent. Heinrich Eijer als Baron. Den musikalischen Teil des Dramas meisterte Heinrich Knappstein. Er machte aus seinem Part eine Sondernummer, die in Auffassung der jeder effektreichen Musik und in der Technik ein Erfolg wurde, der jeder Wiederholung beizubehalten sein möchte. Das Mimodrama hinterließ einen sehr starken Eindruck beim Publikum. Die beiden ersten Teile des Programms brachten gesanglich wie tänzerisch sehr viel Neues und Aebbares. Auf einen kleinen Fehler möchte ich den technischen Leiter des Quartetts aufmerksam machen. Die „Lore“ darf nur „gemächlich“, nicht aber presto gesungen werden. Es leidet auch die Tonbildung und besonders der Vortrag. Die Kapelle wurde durch Heinrich Knappstein in der erfolgreichsten Weise vertreten.

Mitteilungen der Direktionen.

Viktoria-Theater. Heute Sonnabend (Benefiz Leo Tischler) Du-binet-Reigen: „Die bessere Hälfte“. Sonntag nachmittags: Renjan Schöller: abends: „Die bessere Hälfte“.

Zentraltheater. Die Abendvorstellungen beginnen pünktlich 7 1/2 Uhr. die Sonntags-Nachmittags-Aufführungen um 3 1/2 Uhr. Einlaß stets 1/2 Stunde vorher.

Städtisches Orchester. Sommerkonzerte: Dienstag und Freitag 1/2 Uhr Stadttheatergarten. Mittwoch 4 Uhr Salzquelle. Donnerstags 1/2 Uhr „Wilhelma“. Sonnabends 5 Uhr „Vogelersang“.

Provinz und Umgegend.

Wahlkreis Wanzleben.

Diesdorf, 20. Juli. (Eine öffentliche Versammlung) in der Gemme Stadtrat Weim...

Langenweddingen, 20. Juli. (Eine öffentliche Versammlung) in der Reichstagsabgeordnete...

Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Neuhaldensleben, 20. Juli. (Holzverkauf) 480 Kubmeter Eichenschalholz...

Freisberzeichnisse aushängen! Da der Aushebung der Freisberzeichnisse im Laufe der Zeit...

Wahlkreis Kalbe-Mehnerleben.

Mehnerleben, 20. Juli. (Diebstahl) begangen die Ehefrau Elisabeth S. und Anna S. gemeinsam...

Die Kartoffeldiebstähle nehmen zu. Täglich erfolgen in den Feldern Ausgräber...

Stargard, 20. Juli. (Kohlenversorgung) Zur Anhebung des Verbrauchs an Hauskohlen...

Schwer- und Schwerarbeiter können außer den gewöhnlichen 3 Pfund Kohlen...

(Selbsthilfe der Frauen.) Ein Gemüsehändler fuhr mit seinem Handwagen durch die Straßen...

Wahlkreis Stendal-Osterburg.

Langermünde, 20. Juli. (Die Massenerkrankungen) Dem 'Langermünder Anzeiger' wird zu den hier aufgetretenen Krankheitsfällen...

Wahlkreis Salzwedel-Gardelegen.

Gardelegen, 20. Juli. (Fleischverkauf) auf dem städtischen Schlachthof am Sonnabend den 21. Juli...

(Neue Kartoffeln.) Am Donnerstag gelangten bei dem Kaufmann Hermann in der Sandstrasse neue Kartoffeln zum Verkauf...

(Zur Abfertigung der Gloden) wird bekanntgemacht, daß wieder der zwei Sammelstellen im Kreise nur eine Sammelstelle errichtet ist...

Kleine Chronik.

Schaffung einer Buchergesellschaft.

Zu seinem Kampfe gegen die Lebensmittelschieber hat das Kriegswunderamt in den letzten Tagen durch Aufhebung einer oberirdischen Metzereibändlerzentrale...

Die Einzelstellen sind folgende: Das Kriegswunderamt hatte ermittelt, daß der Kaufmann Gustav Oberländer in Berlin-Schöneberg seine Eigentümlichkeit als Einzelhändler für das Metzereiwesen...

ante des Kriegswunderamts beim in Obersachsen anstellte führten zur Verhaftung des Oberländer und 18 weiterer Personen...

Schweres Explosionsunglück.

Aus Mühlheim (Mhr) wird berichtet: Am Dienstag abend wurden auf der Füllstation der Thyssen'schen Fabriken durch eine Explosion 17 Arbeiterinnen getötet...

Bereins-Kalender.

Zentralverband der Böttcher. Sonnabend den 21. d. M. abends 8 Uhr, Versammlung Zapflosberg 9. Arbeiter-Turnerbund, 2. Kreis, 2. Bezirk...

Wasserstände.

Table with columns for location, date, and water level. Includes locations like Bardubitz, Brandeis, Melmit, etc.

Wettervorhersage.

Sonnabend den 21. Juli: Veränderlich, mäßig warm, mit nennenswerten Niederschlägen.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 19. Juli. Todesfälle: Witwe Dorothee Hren geb. Rindorf, 75 J. 3 M. 29 T. Privatmann Christoph Klumpp...

Stephanstheater. Heute abends 7 Uhr Sonntag ab 3 Uhr nachmittags. Die bessere Hälfte.

ZENTRAL THEATER. Das verführerische Götter. Sonntag 3 1/2 8 7 1/2.

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Verwaltung Magdeburg. Sonntag den 22. Juli 1917, vormittags 10 1/2 Uhr.

Städtisches Orchester. Vogelgesang. Grobes Konzert. Jeden Sonnabend, nachmittags von 5 Uhr an.

Viktoria-Theater. Sonntag den 22. Juli. Die bessere Hälfte.

Tombild Backen. Versiegelte Lippen. Keine Reiferbestrahlung.

Generalversammlung aller Mitglieder unserer Verwaltungsstelle im Zirkus, Königstraße.

Gr. Extra-Militär-Konzert. Der Kapelle des Gr. Batall. Lamb. Inf.-Regts. 26. Zerbst.

Deutscher Holzarbeiter-Verband. In der 'Danzhalle', Späckerstraße 2b. Sonntag den 22. Juli, nachmittags 3 1/2 Uhr.

Kassio-Theater. Heute abends 7 Uhr. Ein edles Frauenbild.

Viktorien-Theater-Garten. Militär-Konzert. Sonntag den 22. Juli, nachmittags 3 1/2 - 7 Uhr.

Palast-Theater Burg. Zwischen 1/2 11 und 11 Uhr. Das Loch in der Pfanne. Doktor Rätke. Gr. Jugendvorstellung.